

„Visualizing the Past – Creating the Future“

Familienfotos

Familiengeschichten

Herausgegeben von

Anna Menny, Björn Siegel, Lisa Bortels

Grußwort



Wir feiern in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum: 1965 suchte der Erste Bürgermeister Dr. Herbert Weichmann Kontakt zu denen, die Hamburg einst verlassen mussten, weil sie als Jüdinnen und Juden im Terror des Nationalsozialismus verfolgt

wurden. Seine Einladung in die Hansestadt war ein symbolischer Schritt, nicht frei von Ambivalenzen. Sie war aber getragen von der Hoffnung, verlorene Kontakte neu zu knüpfen und ein Zeichen der Anerkennung und Anteilnahme zu setzen.

Was vor sechzig Jahren mit ersten Briefen und Einzeleinladungen zaghaft begann, erwuchs zu jährlichen Gruppenbesuchen von Überlebenden. Heute darf das Besuchsprogramm für jüdische ehemalige Bürgerinnen und Bürger Hamburgs auch die nachfolgenden Generationen begrüßen und ist zu einem zentralen Bestandteil der Hamburger Erinnerungskultur geworden.

Die Begegnungen, die hier entstehen, können schmerzlich sein, oft sind sie aber auch versöhnlich und bedeutungsvoll – denn sie rücken die Menschen und ihre Erfahrungen in den Fokus. Sie bieten Raum für Familiengeschichten, um von Brüchen und Kontinuitäten in Lebenswegen zu erzählen. Gleichzeitig stellen sie uns immer wieder vor die Frage: Wie können wir diese persönlichen Perspektiven, diese Erfahrungen und das Wissen für die Zukunft bewahren?

Das Projekt „[Visualizing the Past - Creating the Future](#)“, das vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) in Zusammenarbeit mit der Behörde für Kultur und Medien realisiert wurde, gibt darauf eine eindrucksvolle Antwort. Es macht das visuelle Erbe jüdischer Familien sichtbar. Fotografien, Dokumente und Objekte erzählen uns von Ausgrenzung, Flucht, Ankunft und Neubeginn. In ihnen spiegeln sich die Lebenswege der Menschen, zwischen Hamburg und Exil, Verlust und Hoffnung. Die Bilder sind mehr als historische Zeugnisse – sie sind immer auch Ausdruck gelebten Lebens.

Die vorliegende Publikation schlägt eine Brücke zwischen der Wissenschaft und den Leben der Menschen. Sie führt uns in Familienalben, in private Archive, in die Intimsphäre einer Geschichte, die sich in Bildern, Briefen und persönlichen Gegenständen verdichtet. Sie würdigt die Spuren der Leben vor und nach der Verfolgung – Spuren, die vom Alltag, vom Ankommen, vom Fortgehen erzählen. Dass diese Zeugnisse nun digital erschlossen, historisch eingeordnet und öffentlich zugänglich gemacht werden, ist mehr als ein Beitrag zur Forschung. Es eröffnet neue Wege für die Bildungs- und Erinnerungsarbeit. Das Projekt macht persönliche Perspektiven sichtbar und regt dazu an, jüdische Geschichte als Teil unserer gemeinsamen Geschichte zu begreifen. Vor allem aber ist es ein Zeichen des Respekts vor den Erinnerungen derer, die ihre Heimat Hamburg verlassen mussten.

Ich danke dem Projektteam des IGdJ – Dr. Anna Menny, Dr. Björn Siegel und allen Beteiligten – für ihre sorgfältige und engagierte Arbeit. Ihr Einsatz schafft Zugänge, macht individuelle Erfahrungen sichtbar und stärkt die Erinnerungskultur unserer Stadt auf nachhaltige Weise.

Die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung ist nicht nur Teil unserer historischen Verantwortung – sie gehört zum Fundament unserer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Gerade in diesen Zeiten braucht es die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und die kontinuierliche Weiterentwicklung des Gedenkens an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Auch in Hamburg ist dies ein gemeinsamer Prozess; ein Ergebnis von Lernprozessen, von Engagement in Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik – und nicht zuletzt von selbstkritischer Reflexion. Die Stimmen und Bilder der Verfolgten und ihrer Familien spielen dabei eine zentrale Rolle, sie müssen gesehen und gehört werden. So eröffnen wir Perspektiven, die mahnen, herausfordern – und uns die Chance geben, mit einem klaren Blick auf die Geschichte die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg

Jedes Fotoalbum birgt Geschichten und Erinnerungen. Oft sind es sehr persönliche Momente, besondere Anlässe oder einschneidende Erlebnisse, die fotografisch festgehalten und manchmal in einem Album dokumentiert werden. Auch bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um ein Fotoalbum, ein ganz besonderes Album. Es unternimmt den Versuch, Fotografien und die damit verbundenen Geschichten, die von ehemals jüdischen Hamburgerinnen und Hamburgern in ihren Familienarchiven und Familiengedächtnissen in unterschiedlichen Ländern bewahrt wurden, sichtbar zu machen.

Familienfotos / Familiengeschichten wirft damit visuelle Schlaglichter auf die Geschichte Hamburgs, die bisher so noch nicht zu sehen waren. Das Fotoalbum gibt jüdische Perspektiven auf die Stadtgeschichte frei, ohne diese mit der Verfolgung und Vernichtung enden zu lassen, es vollzieht sie vielmehr bis ins Exil und in die Gegenwart nach. Die abgebildeten Fotos sind Zeugnisse der Vernichtung und zerbrochenen Lebenswege, des Nachwirkens von familiären Traumata und der Bedeutung der ehemaligen Heimat sowie von Erinnerungsversuchen zwischen Vertreibung und Ermordung. Sie zeigen sowohl Momentaufnahmen aus dem Familien- und Alltagsleben in Hamburg bis in die 1930er Jahre, als auch die Flucht aus dieser Stadt, Neuanfänge in unbekannten Ländern, Familientreffen in der neuen Heimat oder Besuche in Hamburg.

Der vorliegende Fotokatalog möchte gleichermaßen dem Wunsch der beteiligten Familien Rechnung tragen, ihre Geschichten ins kollektive Gedächtnis Hamburgs (wieder) einzuschreiben und dazu beitragen, wichtige Quellen für die Forschung neu zu erschließen und zu sichern.

Das IGdJ – jüdisches Erbe bewahren und vermitteln

Das Projekt *Familienfotos / Familiengeschichten. Visualizing the Past – Creating the Future* zielt damit im doppelten Sinne auf die Sicherung des jüdischen Erbes der Stadt Hamburg.

Diese doppelte Verantwortung nehmen wir in unserer Arbeit am Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) sowohl in den verschiedenen Forschungsprojekten als auch in unseren vielfältigen Kontakten mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wahr. Durch den Generationenwechsel nimmt auf der einen Seite das Bedürfnis nach einer dauerhaften Sicherung von familiären Überlieferungen wie Briefen, Fotografien oder autobiografischen Manuskripten zu, auf der anderen Seite ist es für die Forschung unerlässlich neben der staatlichen Dokumentation weitere Quellen zu erschließen, die Jüdinnen und Juden nicht in erster Linie als Verfolgte, sondern als Handelnde darstellen und so andere Perspektiven eröffnen.

Die Arbeit mit und an Quellen der jüdischen Geschichte Hamburgs ist seit der Gründung des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden vor nun fast 60 Jahren eine zentrale Säule. So ist die Institutsgründung nur vor dem Hintergrund des Konfliktes um die Zukunft des Archives der jüdischen Gemeinden Hamburgs zu verstehen. Nachdem das Gemeinearchiv Nationalsozialismus und Krieg im Hamburger Staatsarchiv weitgehend unbeschadet überstanden hatte, war Mitte der 1950er Jahre nach der Gründung des Staates Israel ein Konflikt zwischen der Stadt Hamburg, dem Staat Israel und der Jewish Trust Corporation um die zukünftige Bewahrung dieses umfangreichen Archivs zu mehr als 400 Jahren jüdischer Geschichte entstanden. Im Zentrum drehte sich dieser um die Frage, ob im „Land der Täter“ jüdisches Erbe bewahrt werden könne. Der Rechtsstreit wurde schließlich in einem Vergleich beigelegt, der die Teilung des Bestandes zwischen dem Hamburger Staatsarchiv und dem Jewish Historical General Archive (später Central Archives for the History of the Jewish People) vorsah. Verbunden mit der Entscheidung, Archivmaterial auch in Hamburg zu bewahren, war die Idee der Gründung eines wissenschaftlichen Institutes, das sich der Erforschung dieses umfangreichen Bestandes widmen sollte.¹

Damit wird an der Gründungsgeschichte des Institutes zugleich ein zweiter, zentraler Aspekt für Gedenken und Forschung deutlich: die Verstreuung der Quellen. So befinden sich Quellen zur jüdischen Geschichte Hamburgs aufgrund von Migration und Vertreibung an ganz verschiedenen Orten der Welt, in staatlichen Archiven, in privaten Einrichtungen oder eben im Familienbesitz. Während das Archiv der jüdischen Gemeinden Hamburgs zwischen den beiden Archiven in Hamburg und Jerusalem geteilt wurde und der jeweils fehlende Teil durch Mikrofilme ersetzt wurde, bot seit dem neuen Jahrtausend die Digitalisierung neue Möglichkeiten.

1

Mehr zur Instituts geschichte, siehe Björn Siegel, Verworfene Wege: Die Gründungsphase des IGdJ, in: 50 Jahre | 50 Quellen – Festschrift zum Jubiläum des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, hrsg. v. IGdJ (Hamburg, 2016), S. 26–53; Miriam Rürup, Whose Heritage? – Early Postwar German-Jewish History as Remigrants History: The Case of Hamburg, in: Rebuilding Jewish Life in Germany, hrsg. v. Jay Geller, Michael Meng (Rutgers, 2020), S. 65–83; Peter Freimark, Vom Hamburger Umgang mit der Geschichte einer Minderheit: Vorgeschichte und Gründung des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, in: Juden in Deutschland: Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung – 25 Jahre Institut für die Geschichte der deutschen Juden, hrsg. v. Peter Freimark, Alice Jankowski, Ina S. Lorenz (Hamburg, 1991), S. 466–477.

Mit der 2016 gelauchten Online-Quellenedition *Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte*² setzte sich das IGdJ auch zum Ziel, zur virtuellen Zusammenführung des jüdischen Erbes der Stadt beizutragen und bereitet seitdem kontinuierlich Quellen zur jüdischen Geschichte Hamburgs nach höchsten technischen und wissenschaftlichen Standards für Öffentlichkeit und Forschung auf.

Darüber hinaus zielt die Schlüsseldokumente-Edition auf die Sichtbar- und Zugänglichmachung von Forschungsergebnissen und Quellen zur jüdischen Geschichte. Diesem Zweck dient etwa auch das Online-Bildarchiv Jüdische Geschichte & Gegenwart³, über das Bildbestände aus dem Institutsarchiv für Forschung und Öffentlichkeit bereitgestellt werden. In den letzten Jahren konnten hier vermehrt kleinere Familiensammlungen neu erschlossen werden.

Ausgehend von der (Online-)Ausstellung „*Nichts. Nur Fort!“ Flucht und Neuanfang in Buenos Aires, Montevideo und São Paulo*, die Björn Siegel und Anna Menny kuratierten, hat sich zudem ein neuer Sammelschwerpunkt um die (Flucht-)Region Südamerika ergeben.⁴

Hamburg – Südamerika – transnationale Familiengeschichten in der ganzen Welt

Die Ausstellung und das Thema Flucht nach Südamerika konnten auch im Rahmen der Besuchswoche für ehemalige Bürgerinnen und Bürger Hamburgs im Juni 2024 vorgestellt werden. Eine umso passendere Gelegenheit, als dass sich in der Gruppe der Besuchenden einige Personen aus Argentinien und Brasilien befanden. Die positive Resonanz, die das Ausstellungsprojekt sowohl bei den Beteiligten als auch in der (Stadt-)Gesellschaft fand, bestärkte uns darin, den familienbiografischen Zugang für unsere wissenschaftliche Vermittlungsarbeit weiter zu verfolgen, um daran konkrete Geschichten und große Themenkomplexe und Fragestellungen aufzuzeigen. Gerade das Nachwirken von Verfolgung und Vertreibung bis in unsere Gegenwart sollte dabei in den Fokus rücken.

Im Jahr 2025 ergab sich so eine erneute Kooperation mit dem Referat Erinnerungskultur der Behörde für Kultur und Medien Hamburg in der Vorbereitung der Besuchswoche für ehemalige Bürgerinnen und Bürger Hamburgs deren Ursprünge sich in 2025 zum 60. Mal jähren.⁵ Es entstand die Idee einer Fotopublikation. Mit dem von der Stadt Hamburg verschickten Jahresbrief an diejenigen, die gegenwärtig oder in der Vergangenheit am Besuchsprogramm teilnehmen (teilgenommen haben), konnte ein Aufruf zur Kontaktaufnahme mit dem IGdJ versendet werden, auf den sich in kurzer Zeit knapp 20 Familien zurückmeldeten. Begleitet von einem intensiven Kommunikationsprozess

² Mehr dazu, siehe <https://schluesseldokumente.net>.

³ Mehr dazu, siehe <https://bildarchiv-juedische-geschichte.de>.

⁴ Anna Menny, Björn Siegel, „Nichts. Nur fort!“ Flucht und Neuanfang in Buenos Aires, Montevideo und São Paulo – Begleitender Katalog zur Wandausstellung (Hamburg, 2024). Zur Online-Ausstellung, siehe hier <https://schluesseldokumente.net/ausstellung/emigration-suedamerika>.

⁵ Für eine geschichtliche Einordnung des Programms, siehe Lina Nikou, Zwischen Imagepflege, moralischer Verpflichtung und Erinnerung: Das Besuchsprogramm für jüdische ehemalige Hamburger Bürgerinnen und Bürger (München/Hamburg, 2011); Lina Nikou, Besuche in der alten Heimat: Einladungsprogramme für ehemals Verfolgte des Nationalsozialismus in München, Frankfurt am Main und Berlin (Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne, Bd. 21) (Berlin 2020).

übergaben die Familien nicht nur digitale Kopien verschiedener Fotografien aus ihren jeweiligen Familienarchiven, sie berichteten zugleich von Flucht und Vernichtung in ihren Familien und von der Rolle, die Hamburg im Familiengedächtnis bis heute spielt.

Visualizing the Past

In der Aufarbeitung der Materialien wurde schnell deutlich, dass eine umfassende Darstellung der verschiedenen Familiengeschichten im Rahmen dieses Projektes nicht möglich wäre. Zugleich erschien es uns aber wichtig, die Vielfalt, die Brüche und die Ambivalenzen in und zwischen den verschiedenen Familiennarrativen deutlich werden zu lassen. Anstatt eines „Schreibens über“ entschieden wir uns dafür, die Familien selbst zu Wort kommen zu lassen, damit sie die Deutungshoheit über ihre Familiengeschichte behalten würden. Die kurzen Familiengeschichten basieren auf familiären Überlieferungen und geben damit Einblicke in die Traditionen und Erzählerinnerungen. Dass sie unvollständig bleiben (müssen) und Lücken aufweisen, ist gleichermaßen dem Format als auch den familiären Überlieferungsprozessen geschuldet. Die vielen Zitate sollen verdeutlichen, dass es sich um die Erzählungen der teilnehmenden Personen handelt. Sie wurden bewusst in der Sprache, in der sie aufgeschrieben wurden – zumeist Englisch – belassen.

Insgesamt vier Überblicksseiten führen zudem Fotografien aus verschiedenen Familienarchiven zusammen und bilden so Collagen zu zentralen Aspekten wie Hamburg, Familie, Exil und Gedenken.

„Creating the Future“

Viele der teilnehmenden Familien nannten als Motivation für ihre Teilnahme an dem Projekt den Wunsch der Sichtbarmachung und der Bewahrung ihrer Erinnerungen für die Zukunft, wichtig schien dabei der Rückbezug auf die Stadt Hamburg. Um diese langfristige Sicherung der Fotografien und ihre Erschließung als visuelle Quellen für die Forschung über den rein familienhistorischen Kontext hinaus zu ermöglichen, werden begleitend zu der Fotopublikation die uns übergebenen Familiensammlungen über das Online-Bildarchiv Jüdische Geschichte & Gegenwart bereitgestellt. Einerseits findet sich dort für jede Familie ein Album, andererseits werden die Fotos durch die Zusammenschau mit weiteren Bildquellen und die Erschließung mit Metadaten in einen größeren (bildgeschichtlichen) Kontext eingeordnet.

Das IGdJ verpflichtet sich damit, dieses digitale visuelle Erbe für die Zukunft zu bewahren. Anders als in früheren Jahrzehnten sind es dabei nicht die Originalfotos bzw. Papierabzüge, die übergeben werden, sondern Digitalfotos oder Scans. Hinsichtlich der Überlieferung und Bewahrung stellt sich so inzwischen weniger die Frage nach dem „entweder oder“ als vielmehr nach einem

„sowohl als auch“. Die Familienfotos aus diesem Projekt werden in Zukunft sowohl weiterhin in den beteiligten Familien bewahrt und an die nachfolgenden Generationen übergeben als auch als digitale Kopie am IGdJ gesichert, wo sie zugleich der Forschung und interessierten Öffentlichkeit für die Nachnutzung bereitstehen. An diesem Beispiel zeigt sich einmal mehr die bereichernde Beziehung von Forschung und Familiengedächtnis.

Wir danken allen teilnehmenden Familien für das uns entgegengebrachte Vertrauen, ohne das dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre und das alles andere als selbstverständlich ist.

Wir danken ebenfalls der Behörde für Kultur und Medien für die großzügige finanzielle Unterstützung, Lisa Bortels für die professionelle und einfühlsame Kommunikation mit allen Beteiligten und actu&tactu für die offene und kreative Zusammenarbeit bei der Gestaltung des Fotokataloges trotz eines äußerst knappen Zeitplans.

The screenshot shows a website for the 'bildarchiv jüdische geschichte & gegenwart' (digital archive of Jewish history and present). At the top, there are links for 'Suche' (Search), 'Alben' (Albums), and 'Anmelden' (Log in). The logo of the 'IGdJ Institut für die Geschichte der deutschen Juden' is in the top right. A search bar contains the placeholder 'Suchbegriff eingeben' (Search term) with a magnifying glass icon. Below the search bar is a black and white historical photograph of a dining room. A white overlay box covers the bottom left of the photo, containing the text 'Fotoalbum der Familie von der Porten, verm. 1938' and a link 'Zum Objekt'. The bottom right corner of the photo has a small 'X' icon. The overall design is clean and modern, with a focus on historical imagery.



Das digitale Bildarchiv kann auch in Zukunft wachsen, so dass diese Publikation und die damit einhergehende digitale Erschließung des visuellen jüdischen Erbes eher einen Auftakt als einen Abschluss bildet.

Melden Sie sich gerne: photoproject@igdj-hh.de

Inhalt

Familie Frankenberg/Benjamin	10	Exil	50
Familie Rendsburg/Wehl	14	Familie Loewenberg/Oettinger	52
Familie Fabian	18	Familie Polack/Joe	56
Hamburg	22	Familie van Son (Vanson)/Oettinger	60
Familie Freundlich/Estis	24	Familie Kohn/Silberberg	64
Familie Franck	28	Gedenken	68
Familie Seligmann-Ferara/David	32	Familie Cahn/Adler	70
Familie	36	Familie Wolfers/Abrahamssohn	74
Familie Heudenfeld/Simonsohn	38	Familie Neufeld/Zucker	78
Familie Hammerschlag/Wagner	42	Familie Ildau/Heilbrunn	82
Familie Friedberger/Franck	46	Impressum	86

Mr Frankenberg
18 London-Street
Reading/Berkshire
England.
Liebe Frau Möller oder Mutter
oder Ernst.

Ich suchte Ernst nachdem ich erst
Wochen hier England angekommen
bin. Bitte hilft mir Ernst Möller
zu finden, welcher mit Fr. Drewitz
verheiratet ist. Ernst war Vertreter
der Oleo-Benzin Firma. Ich schreibe
dir später, weil der Name Möller



Ausweis von Inge Frankenberg,
der Schwester von Susie
Barnett, für den Kinder-
transport nach Großbritannien,
Hamburg/Harwich, 1939.

†
Brief von Arthur Frankenberg
an „Frau Möller“, um seinen
Freund Ernst Möller nach dem
Krieg wiederzufinden, Reading/
Hamburg, 1947.

Familienfoto
(von links nach rechts: Susie
Barnett (Rachel Frankenberg),
ihr Vater Arthur Frankenberg, ihre
Schwester Inge Mathilde Farr
(geb. Frankenberg), ihre Mutter
Minna Frankenberg (geb. Benjamin),
ihre Schwester Ellen Bourla
(Eleonore Frankenberg) und ihr
Bruder Frank Collins (Herbert
Frankenberg), Reading,
1960er Jahre.

This document of identity is issued with the approval of His Majesty's Government in
the United Kingdom to young persons to be admitted to the United Kingdom for
educational purposes under the care of the Inter-Aid Committee for children.

THIS DOCUMENT REQUIRES NO VISA.
PERSONAL PARTICULARS.

Name FRANKENBERG INGE
Sex FEMALE Date of Birth 24.5.24.
Place HAMBURG
Full Names and Address of Parents
FRANKENBERG Arthur & Minna
6 Charlottenstr.
HAMBURG



C



↑
Susie Barnett (Rachel Frankenberg)
als Baby mit ihren Geschwistern
Inge, Ellen und Herbert, Hamburg,
ca. 1938/39.

Familie Frankenberg/ Benjamin

Susie Barnett über Flucht und Neuanfang
ihrer Familie

Das Foto aus den 1960er Jahren zeigt Susie Barnett gemeinsam mit ihren Eltern und Geschwistern in Reading (Großbritannien).

1938 war Susie Barnett als Rachel Frankenberg in Hamburg geboren worden. Ihr Vater, Arthur Frankenberg, betrieb dort ein Kohlehandelsgeschäft, bis er im Juni 1938 in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurde. Unter der Auflage, Deutschland umgehend zu verlassen, wurde er 1939 aus der Haft entlassen und floh nach Shanghai.

Minna Frankenberg (geb. Benjamin), die Mutter von Susie Barnett, gelang es 1939 ein Hausangestellten-Visum für Großbritannien in letzter Minute zu bekommen. Das Visum erlaubte es ihr, sich selbst und ihre jüngste Tochter Susie Barnett, damals erst 11 Monate alt, in Sicherheit zu bringen. Ihre anderen drei Kinder, Inge (1924), Herbert (1925) und Ellen (Eleonore, 1929) konnten zwischen Mai und Juli 1939 auf unterschiedlichen Kindertransporten nach Großbritannien „ausreisen“, wo sie erst einmal in Pflegefamilien

Online-
Bildarchiv





← Susie Barnett's Bruder Herbert Frankenberg in britischer Armeeuniform, Großbritannien, ca. 1944.



oder Kinderheimen untergebracht wurden. Erst 1947 gelang es dem Vater von Susie Barnett, Arthur Frankenberg, aus Shanghai nach Großbritannien zu kommen – als Familie lebten sie aber nicht wieder alle zusammen, da es die Umstände nicht zuließen.

Seit dem Ende der 1950er Jahre arbeitete Susie Barnett als Lehrerin und gründete eine eigene Familie. Im Ruhestand begann sie, sich intensiv mit ihrer eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen und an Schulen über die Verfolgung und das Schicksal ihrer Familie im Holocaust zu berichten.

Denn nur einem Teil der Familie gelang die Flucht aus Deutschland. Zahlreiche Angehörige der Familie wurden Opfer des NS-Regimes. So etwa Susies Großmutter Ernestine Schullehrer, die 1941 deportiert und im Ghetto Łódź ermordet wurde. Ihr Onkel Alexander Benjamin, seine Frau Sophie und Tochter Ilse wurden 1942 aus Pößneck in das Ghetto Belzyce deportiert und dort ermordet. In Pößneck erinnern heute Stolpersteine an ihre Schicksale.

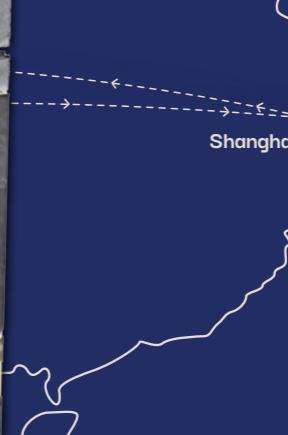
Dieser Geschichte verpflichtet, hielt Susie Barnett über 120 Vorträge und wurde für ihr Engagement in der Holocaust-Aufklärung mit der British Empire Medal ausgezeichnet.

„I was only eleven months old when my mother managed to bring me to England on 27th July 1939. I have, therefore, no personal memories of Hamburg before 1945.

However, Hamburg has always had a fascination for me as the place where I was born, where my parents lived after they married in 1923, where my three siblings were born and spent their early childhood and where my father had his business as a coal merchant. I first visited the city when I was 21 in 1959, then again in 2003, 2012 and 2018. I was able to visit some of the places associated with my family, especially on my visit with my husband in 2018.“

(Susie Barnett über die Bedeutung von Hamburg im Familiengedächtnis, 2025)

← Portrait von Susie Barnetts Großmutter Ernestine (Erna) Schullehrer (1879), ca. 1900-1920.



← Minna Benjamin (später Frankenberg, 1903), als Kind mit ihren Eltern und dem Kindermädchen, ca. 1908.



(Susie Barnett über die Bedeutung dieses Erinnerungsprojekts, 2025)



↑ Bild des Stolpersteins für Susie Barnetts Onkel Alexander Benjamin, Pößneck, 2014.

← Arthur Frankenberg nach seiner Flucht mit chinesischen Freunden, Shanghai, 1940er Jahre.

← links:
Arthur Frankenberg in Uniform des Deutschen Kaiserreichs, ca. 1917.

Mehr über die Familiengeschichte



Interview mit Susie Barnett, Holocaust Educational Trust – Ambassador Blog

Susie Barnett, Kinder auf der Flucht. Familien-Erinnerungen, 1939–2019.

Susie Barnett, Die zerbrochene Familie. Eine Reihe des Prager-Haus Apolda e.V. 19, Apolda, 2019.

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Susie Barnett. Mit freundlicher Genehmigung

„It is important to keep this story alive in order to raise awareness of the past and draw lessons for the future.“



↑ Siegfried Rendsburg in Uniform des Deutschen Kaiserreichs mit seiner Frau Hanna und den Kindern Babette, Lilly und Rosi Rendsburg, Hamburg, 1916.

↗ Rosi Rendsburg (ganz links) vor der Schule mit zwei Freundinnen, vermutlich Hamburg.

→ Portrait von Rosi Rendsburg, ihrer Cousine Erika zum Abschied gewidmet, Hamburg, 24. Januar 1938.

↗ Rückseite des Porträts von Rosi Rendsburg, ihrer Cousine Erika zum Abschied gewidmet, Hamburg, 24. Januar 1938.



Familie Rendsburg/ Wehl

Steven Drysdale über Hamburg als Herkunftsstadt seiner Familie

Das Hochzeitsfoto zeigt Siegfried Rendsburg und Hanna Wehl am Tag ihrer Hochzeit im Jahr 1906. Beide stammten aus großen, in Hamburg verwurzelten jüdischen Familien: Er war eines von vierzehn, sie eines von acht Geschwistern und fast alle Verwandten lebten in der Hansestadt.

Das Ehepaar bekam drei Töchter: Babette (1907), Lilly (1909) und Rosa (auch Rosi genannt, 1913), die die jüdischen Schulen der Stadt besuchten. Die Familie war eng mit der Bornplatz Synagoge verbunden, die eines der religiösen Zentren des jüdischen Lebens in Hamburg darstellte. Während des Ersten Weltkriegs kämpfte Siegfried Rendsburg für das Deutsche Kaiserreich. Er fiel 1918. Im gleichen Jahr verstarb auch Babette Rendsburg, zwei schwere Schicksalsschläge, die die Familie in den folgenden Jahren verarbeiten musste.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bedeutete für Hanna Rendsburg und ihre Kinder einen dramatischen Einschnitt. 1938 gelang Rosi die Flucht in die USA. Auch andere Familienmitglieder fanden im Ausland Zuflucht, wie zum Beispiel in Shanghai, Simbabwe, Aruba,



↑ Hochzeitsfoto von Siegfried Rendsburg und Hanna Rendsburg (geb. Wehl), Fotostudio Hermann Tietz, Hamburg, 1906.

**„The word
Hamburg evokes the
home of the very large
family that I never
knew because of the
Holocaust and the dis-
persions of survivors
around the world.“**

(Steven Drysdale über den Verlust von Familie und Heimat durch Verfolgung und Exil, 2025)



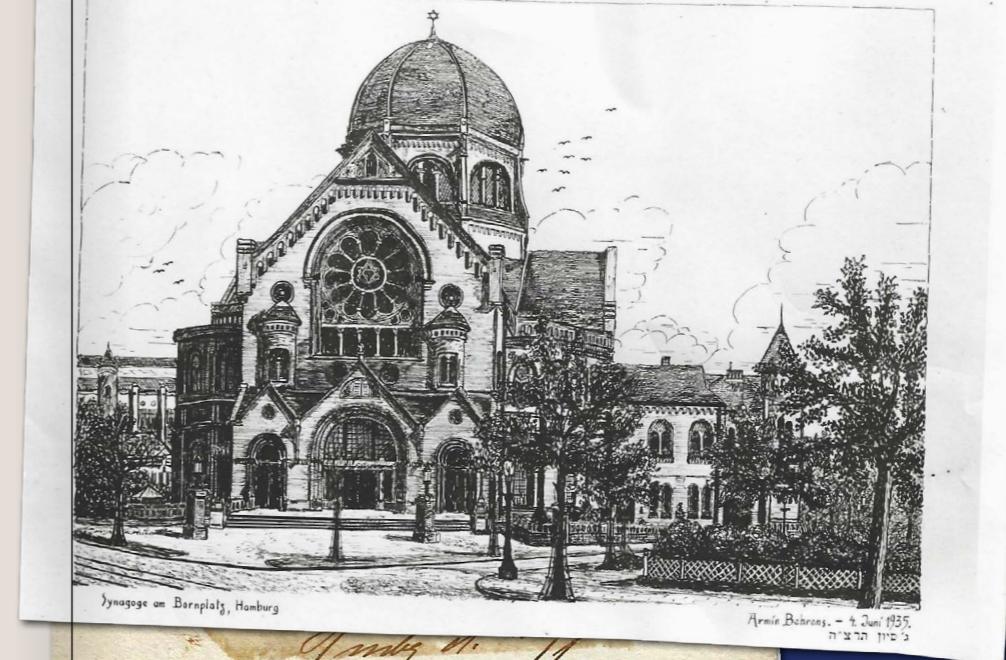
↑
Siegfried Rendsburg
als Soldat im Ersten
Weltkrieg. Fotostudio
von Heinr. Herold
Westerland/Sylt,
ca. 1914–1918.

„My mother was the only one of her siblings to survive the war, so she was the one that passed down the traditions of the family. This was specifically about the Jewish holidays observances, the melodies sung during those observances, and all the special cooking and baking that accompanied those festivals. Throughout the entire time that my mother was alive, we were never to forget how vibrant the family life was in Hamburg, and how it was obliterated. Many of these people were almost mythological to me, part of the very mythological family that my mother spoke about.“

(Steven Drysdale über familiäre Erinnerung und Traditionen nach der Shoah, 2025)

Kolumbien, Palästina (später Israel) und den USA. Lilly Rendsburg hingegen, die 1937 noch in die Niederlande geflohen war und dort Walter Meining er geheiratet hatte, wurde 1943 über Westerbork nach Sobibor deportiert und dort ermordet. Ihre Mutter Hanna Rendsburg wurde 1943 ebenfalls aus den Niederlanden deportiert und in Auschwitz ermordet.

Rosi Rendsburg überlebte den Holocaust und heiratete Eric Drysdale mit dem sie einen Sohn – Steven Drysdale – bekam. 2006 verstarb sie in Boca Raton (USA). Ihre Erinnerungen und Erzählungen lassen die Geschichte der Rendsburgs bis heute weiterleben und sind zugleich ein Zeugnis der einst lebendigen jüdischen Gemeinschaft Hamburgs.



Zeichnung der Bornplatz
Synagoge von Armin Behrens
(Ehemann von Bertha Heilbron),
Hamburg, 4. Juni 1935.

Rückseite des Familienbildes mit einem Gruß an „Hermann“ von Hanna Rendsburg und ihren Kindern (Babette, Lilly und Rosi), Hamburg, 1916.



Mehr über die Familiengeschichte



Mehr zu Lilly Meiningers (geb. Rendsburg) und ihrer Familie bei Yad Vashem – Internationale Holocaust Gedenkstätte



Mehr zur Familie bei „Spuren im Vest – Juden im Vest Recklinghausen“

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Steven Drysdale. Mit freundlicher Genehmigung

Familie Fabian

Eric M. Elias über die Geschichte seiner Eltern und Familie

Online-Bildarchiv



↑
Portrait-Aufnahmen von Steffi Fabian, Hamburg, 1938.

↑
Mitgliedsausweis des Jüdischen Kulturbund Hamburg e.V. von Steffi Fabian, Hamburg 1938.

✗
Martin Fabian im Geschäft sitzend, Hamburg, ca. 1930.

←
Kaufhaus Fabian mit vielen Werbetafeln im Steindamm 102, Hamburg, ca. 1930.

Steffi Elias wurde am 24. Mai 1919 in Hamburg als Steffi Fabian geboren. Ihre Eltern, Martin Fabian und Katharina Fabian (auch Käthe oder „Kitty“ genannt, geb. Rosener) heirateten im Mai 1918 in Berlin. Sie ließen sich aber in Hamburg nieder. Martin Fabian machte sich hier noch vor dem Ersten Weltkrieg als Kaufmann selbstständig und diente als Soldat im Ersten Weltkrieg. 1923 eröffnete er mit seiner Frau Katharina das Herrenbekleidungsgeschäft Fabian am Steindamm 102 in Hamburg-St. Georg.

Mit Beginn der NS-Verdrängungs- und Verfolgungsmaßnahmen verschlechterte sich die Situation der Familie. Der Boykott jüdischer Geschäfte im April 1933 durch die NS-Behörden traf insbesondere das Kaufhaus Fabian hart. Martin Fabian, der aus einer großen Familie kam, konnte einigen Familienmitgliedern finanziell die Flucht ermöglichen, so zum Beispiel seinem Bruder Bruno nach Shanghai. Dort verstarb dieser 1943.

Nach der Pogromnacht 1938 musste Martin Fabian sein Geschäft aufgeben und wurde ins Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg verschleppt. Andere Familienmitglieder kamen in der Shoah um, wie zum Beispiel in Riga und Theresienstadt. Martin Fabians Bruder Hans (1893), ein ausgebildeter Bildhauer, wurde aufgrund von Erkrankungen mit einem Sammeltransport aus Langenhorn/Hamburg in die „Landespflegeanstalt Brandenburg“ an der Havel überführt, die eine Tötungsanstalt im Rahmen des „Euthanasie“-Programms der NS-Behörden „Aktion T4“ war. Dort wurde er noch am Tag der Ankunft ermordet.

Als 19-Jährige wurde Steffi Fabian von ihren Eltern 1938 mit einem Visum für Hausangestellte nach Großbritannien geschickt. Erst spät im Jahr 1939 konnte Steffi Fabian ihre Eltern nachholen. Ein Transport-Lift, der im gleichen Jahr noch einige Besitztümer der Familie nach Großbritannien transferieren sollte, wurde im Hamburger Hafen zurückgehalten, 1941 beschlagnahmt und zugunsten des Deutschen Reichs versteigert.

In Großbritannien heiratete Steffi Fabian 1944 den aus Wien stammenden Eduard Elias und gemeinsam bekamen sie einen Sohn, Eric Michael Elias, der 1949 in Westminster/London geboren wurde. 1965 verstarb Martin Fabian in London. Katharina Fabian blieb Witwe. 1985 verstarb auch sie.

Steffi Elias (geb. Fabian) hielt die Erinnerung an ihre hamburgisch-jüdische Familiengeschichte wach, bis sie mit 96 Jahren in London verstarb. Ihr Sohn Eric M. Elias setzt sich weiterhin für die Bewahrung des Familiengedächtnisses ein.



„My mother, Steffi, left behind friends, family, family home, family business and much more. From having a maid in Hamburg, she became a domestic maid in the United Kingdom, but always looked forwards and not backwards.“

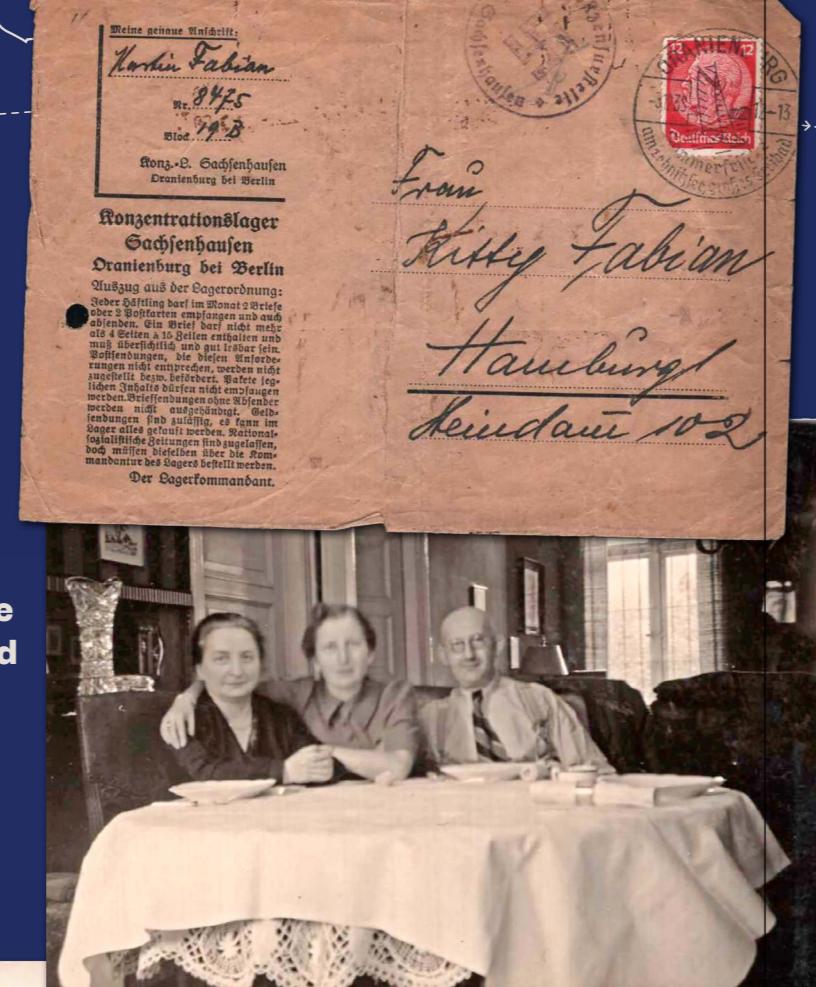
(Eric M. Elias über die familiären Herausforderungen im Exil, 2025)



↑
Eric M. Elias als Baby mit seinen Eltern Steffi Elias (geb. Fabian) und Eduard Elias, London, 1949.



✖
Oben rechts: Karte von Martin Fabian an Katharina / „Kitty“ Fabian aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen / Oranienburg, Absendenummer 8475, November 1938.



↑
Mitte: Familie Fabian in ihrer Wohnung über dem Kaufhaus Steindamm 102, Martin (1889), Katharina (1890) und Steffi (1919) Fabian, Hamburg, 16. Oktober 1938.
Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Eric M. Elias. Mit freundlicher Genehmigung

„I started life as only son, with three grandparents and no uncles or aunts. I am respectful of what my grandparents and mother went through. For the past decades I have discovered an amazing heritage, of which a snippet is shared here. Family history goes back to Fabian Fabian who was Hofschnieder born in 1822 and a tailor just like my grandfather Martin Fabian born 1889, who was not allowed to become a Hofschnieder. [...] My pictures show just one small family group that managed to survive unlike the millions that did not survive.“

(Eric M. Elias über seine weitreichende Familiengeschichte, 2025)



←
Gruppenbild der besten Schülerinnen aus den Kunst-Klassen der Dr. Loewenberg Schule für Jüdische Mädchen, die zum 70. Geburtstag von Dr. Loewenberg ausgezeichnet wurden, Steffi Fabian Klasse X, Hamburg, 1926.

↓
Aliens Registration Certificate von Steffi Elias (geb. Fabian), East London, 1944.



Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu Hans Fabian
(Autorin: Hildegard Thevs)



Link zum Dokumentationsprojekt „Lost Lift“ des Deutschen Schiffahrtsmuseums und zur Dokumentation des Transport-Lifts von Martin Fabian

Mehr zu Hans Fabian und der Tötungsanstalt Brandenburg, siehe: Ingo Wille, Transport in den Tod: Von Hamburg-Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg – Lebensbilder von 136 jüdischen Patientinnen und Patienten (Berlin, 2017), besonders S. 161–165.

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Eric M. Elias. Mit freundlicher Genehmigung

Hamburg

1
Kaufhaus Fabian mit vielen Werbetafeln im Steindamm 102, Hamburg, ca. 1930. Aus dem Familienarchiv Eric M. Elias. Mit freundlicher Genehmigung.

2
Hochzeitsfoto von Siegfried Rendsburg und Hannah Rendsburg (geb. Wehl), Fotostudio Hermann Tietz, Hamburg, 1906. Aus dem Familienarchiv Steven Drysdale. Mit freundlicher Genehmigung.

3
Willy (Binyamin) und Emma (Ester) Polack, Hamburg, 1938. Aus dem Familienarchiv Yoram Pollack. Mit freundlicher Genehmigung.

4
Familienfoto an der Alster mit Helga Gorney (geb. Seligmann), ihrem Mann und ihren Kindern Ronnie und Susie Gorney, Hamburg, 1995. Aus dem Familienarchiv Susie Gorney. Mit freundlicher Genehmigung.

5
Haus Blankenese Kahlkamp 1A, Hamburg, ca. 1930. Aus dem Familienarchiv Claudio und Vivian Silberberg. Mit freundlicher Genehmigung.

6
Paul Freundlich mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor dem Eingang der Hansa Apotheke (Fruchtallee 27-29), auf dem Balkon die Töchter Ingeborg, Hildegard und Gerda, Hamburg, 1916. Aus dem Familienarchiv Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes. Mit freundlicher Genehmigung.

7
Geschäft von Hermann und Alma Hammerschlag Neuer Wall 52, Hamburg. Aus dem Familienarchiv Susan Hurtubise. Mit freundlicher Genehmigung.

8
Manfred van Son mit Fahrrad, Hamburg, 1927. Aus dem Familienarchiv Dorothea Shefer. Mit freundlicher Genehmigung.

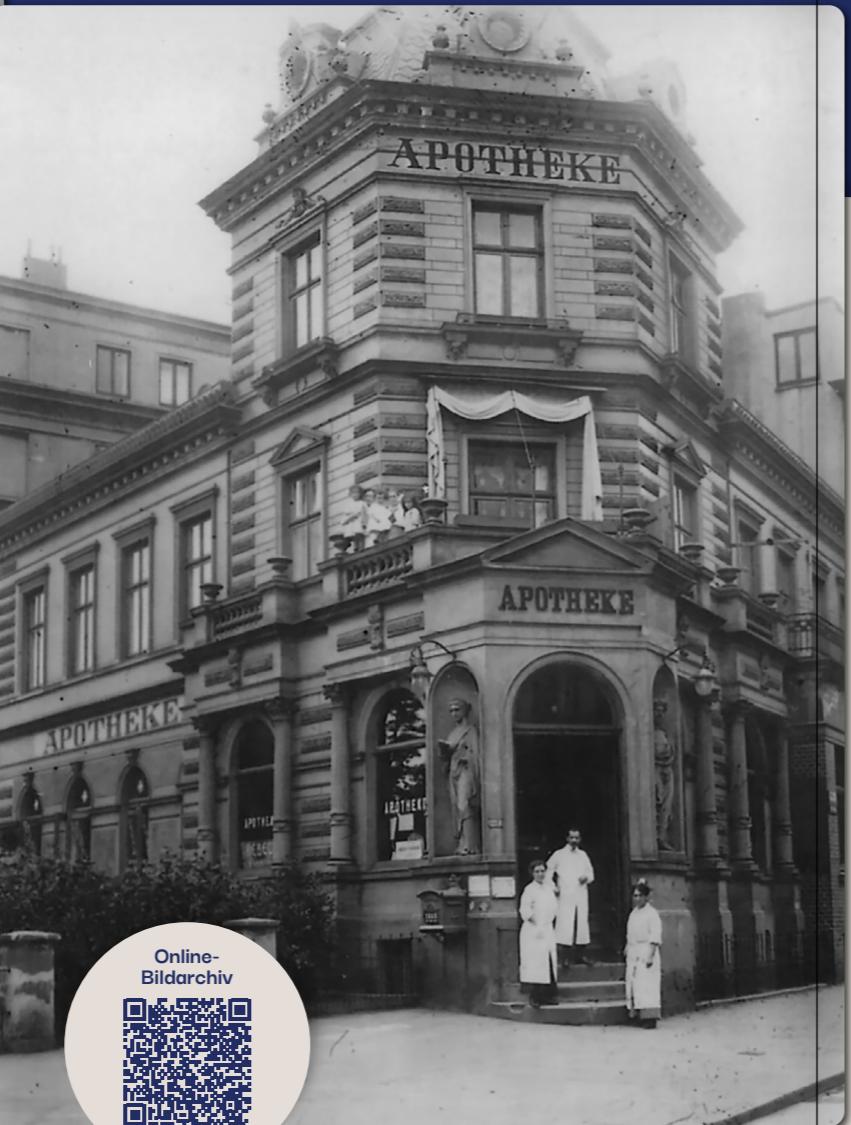


+

Paul und Irma Freundlich auf dem Balkon ihrer Wohnung, Oderfelderstrasse 40, Hamburg, ca. 1938.

+

Paul Freundlich mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor dem Eingang der Hansa Apotheke (Fruchtallee 27-29), auf dem Balkon die Töchter Ingeborg, Hildegard und Gerda, Hamburg, 1916.



Familie Freundlich/Estis

Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes über die Geschichte ihrer Mutter



+

Erika Estis erhält in den USA die deutsche Staatsbürgerschaft zurück, New York, Juli 2020.

↓

Erika Estis als Zeitzeugin im Rahmen einer Gedenkveranstaltung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, 2017.



„Our visits to Hamburg have filled in many gaps in family history and made real our connection among the names on plaques and other remembrances.“

(Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes über die Bedeutung der Besuche in Hamburg für das Verständnis der Familiengeschichte, 2025)

Erika Estis, geborene Freundlich, kam am 14. November 1922 in Hamburg als Tochter von Paul Freundlich und Irma Freundlich (geb. Beith) zur Welt. Ihr Vater führte die Hansa-Apotheke in der Fruchtallee im Stadtteil Eimsbüttel. Die Wohnung der Familie befand sich im selben Haus. Ab 1929 besuchte Erika die Israelitische Töchterschule in der Karolinenstraße. Ihre Mutter stammte aus der Familie Beith, die in Wandsbek eine bedeutende Rolle in der dortigen jüdischen Gemeinschaft spielte. Die Familie war tief in der religiösen und sozialen Struktur der Gemeinde verwurzelt, was auch das Leben der Familien in Hamburg prägte.

Bis zur Reichspogromnacht im November 1938 hatte sich die Situation für die Familie so verschärft, dass sich die Eltern entschieden, die erst 16-jährige Erika mit einem Kindertransport nach Großbritannien zu schicken, um sie so vor der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik zu schützen und ihr eine Fortsetzung

ihrer Ausbildung zu ermöglichen. Am 14. Dezember 1938 verabschiedete sich die Familie am Altonaer Bahnhof voneinander. Auch ihre drei Schwestern Ingeborg (1911), Hildegard (1913) und Gerda Ruth (1914) flohen aus Deutschland. Den Eltern gelang die Flucht nicht. Paul und Irma Freundlich wurden am 11. Juli 1942 von Hamburg nach Auschwitz deportiert und dort direkt nach ihrer Ankunft ermordet.

Nach dem Krieg wanderte Erika Freundlich in die USA aus, um in der Nähe ihrer Schwestern sein zu können. Dort lernte sie auch ihren Mann Samuel Estis kennen und bekam drei Kinder, Denise, Kim und Wayne, mit ihm. Erika Estis besuchte häufig ihre Heimatstadt Hamburg und engagierte sich intensiv in der Erinnerungsarbeit. Im Juli 2020 erhielt sie die deutsche Staatsbürgerschaft zurück, ein Akt, der für sie von besonderer Bedeutung war. Erika Estis verstarb am 14. Januar 2023 im Alter von 100 Jahren.

→
Familienfoto an
Erika Estis' 100.
Geburtstag, 2022.



†
Erika Estis, ihre Kinder und
Freundin Astrid Louven an
den Stolpersteinen, Grindel-
hof 30, Talmud-Tora-Schule,
Hamburg, 2017.



USA

†
Familienfoto mit Paul, Irma, Erika und Gerda Freundlich sowie Cousinsen und
weiteren Familienmitgliedern und Freunden zur Hochzeit von „Tante Cora“ in
Wandsbek, Hamburg, 1934.

„This photo project helps to organize a life story. From the family gathered to celebrate Aunt Cora's wedding, to a smaller but vibrant and growing branch of that same family. Mom's wish would be that we continue to remember the lessons of that terrible time. She would comfort her audiences of young people she spoke to in Hamburg, telling them not to be sad. She survived due not only to good luck but to good people who did good things during that most terrible time.“

(Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes über die Bedeutung des Erinnerungsprojekts und die Verantwortung gegenüber der Vergangenheit, 2025)



†
Erika Estis in einem
Restaurant in der Nähe
des Michels während
ihres Besuchs in der
Hansestadt, Hamburg,
2017.



Mehr über die Familiengeschichte



Mehr zu Erika Estis, ihrer Kindheit in
Hamburg, dem Kindertransport und
dem Schicksal ihrer Eltern sowie der
Familien Freundlich und Beith



Stolperstein-Biographien zu Paul
Freundlich und Irma Freundlich
(Autorin: Astrid Louven)

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes.
Mit freundlicher Genehmigung

Familie Franck

Richard Wolfgang Franck über die Verfolgung seiner Familie

Hermann Franck wurde am 23. Mai 1875 in Hamburg geboren. Seine Eltern waren Moritz Franck und Hannchen Franck (geb. Klingensteiner).

Hermann Franck heiratete Martha Franck (geb. Jacobsohn, 1872) und zusammen bekamen sie zwei Kinder, zum einen Kurt Moritz Franck geboren am 26. Februar 1905 und zum anderen Kate August Franck geboren am 14. Oktober 1908. Während des Ersten Weltkriegs diente er im kaiserlichen Heer. 1919 erkrankte Martha Franck an Influenza und verstarb. Hermann Franck heiratete hierauf erneut, nun Martha Franck (geb. Grübel, 1890), die mit ihm in die Feßlerstrasse 2 in Barmbek-Süd zog und dort mit ihm ein Leben aufbaute.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erlebte die Familie Franck die NS-Ausgrenzungs- und Verfolgungsmaßnahmen. Die Frage nach dem „Gehen oder Bleiben“ beantworteten die Familienmitglieder unterschiedlich: Kurt Moritz Franck, der am 1. Mai 1935 Irma Andorn (geb. 1910 in Gemünden/Wohra – Landkreis Waldeck-Frankenberg) heiratete und mit ihr einen Sohn, Wolfgang Franck (1936), bekam, bemühte sich um eine Auswanderung in die USA. 1938 konnten er und seine Familie aus NS-Deutschland fliehen.

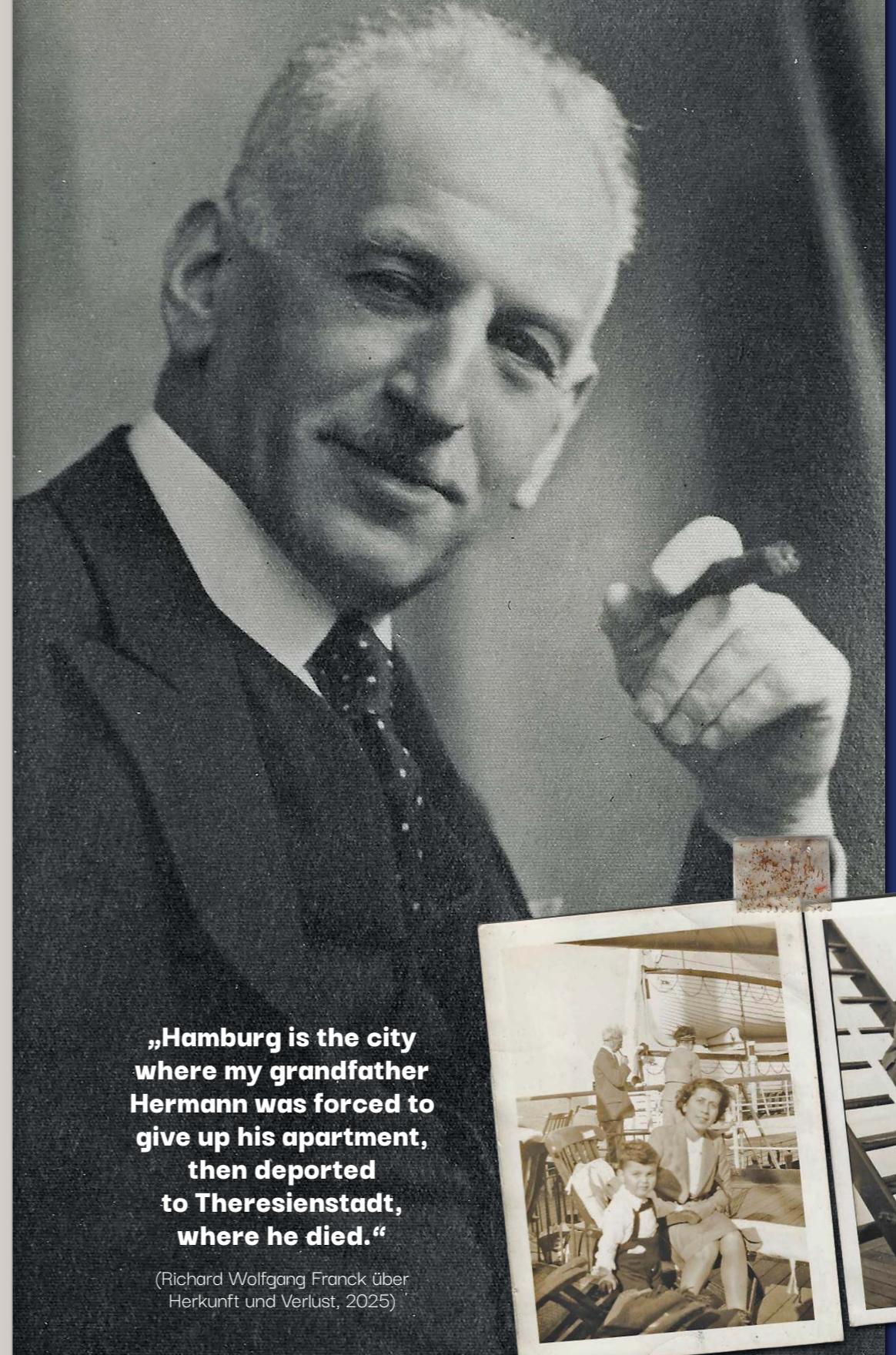
Kate August Franck, die 1933 Werner Stark, einen Mitstudenten aus ihrer Zeit an der Universität Hamburg, geheiratet hatte, war bereits in die Tschechoslowakei (Prag) gegangen, da ihr Mann aus dem sogenannten Sudetenland stammte.

Sie bemühten zwischen 1938 und 1939 um eine Auswanderung nach Großbritannien, was auch gelang.

Die Eltern, d.h. Hermann und Martha Franck, blieben hingegen in Hamburg und erlebten, wie die NS-Ausgrenzungsmaßnahmen zunahmen. Ihre Wohnung wurde zwangsgeräumt und sie mussten 1937 in die Heidestraße 20 und später in den Isekai 18 umziehen.

Mit dem Hamburger Theresienstadt-Transport am 19. Juli 1942 wurden sowohl Hermann als auch Martha Franck zusammen mit 766 weiteren Personen aus Norddeutschland deportiert. Hermann Franck verstarb im Ghetto Theresienstadt bereits am 10. Januar 1943, wohingegen Martha Franck mit einem weiteren Transport (Transport Ep, no. 1337) am 9. Oktober 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort am gleichen Tag ermordet wurde. Auch andere Verwandte wurden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und ermordet.

Kurt Moritz und Irma Franck, die 1938 auf der Britannic aus Deutschland fliehen konnten, bauten in Springfield, Mass./USA ein neues Leben auf. Beide setzten sich immer wieder mit den schmerzhaften Erinnerungen auseinander. Kurt Moritz Franck verstarb 1971 und Irma Franck 1979. Ihr Sohn Wolfgang Franck änderte in den USA seinen Namen in Richard Wolfgang Franck und bewahrt bis heute die reichhaltige Geschichte seiner Familie.



„Hamburg is the city where my grandfather Hermann was forced to give up his apartment, then deported to Theresienstadt, where he died.“

(Richard Wolfgang Franck über Herkunft und Verlust, 2025)

Portrait von Herman Franck.

links: Irma Franck mit ihrem Sohn Wolfgang (später: Richard Wolfgang), rechts: Kurt Moritz und Irma Franck mit Wolfgang (später Richard Wolfgang), beides an Bord der SS Britannic, 1938.

„The very few stories about life in Hamburg under the Nazis told by my parents (they wanted to be Americans from day they got off the boat so they didn't reminisce about the ‚golden times before Hitler‘):
my mother said that she was unable to take me to the local park there because Jews were forbidden to use the park. My father said his decision to emigrate came when he had been a football player for a local club in Wansbek or Barmbek (he never mentioned the name of the club) and the team manager said ‚Kurt, you can't play for the team anymore‘. This must have been in the mid-30's.
We were lucky that it was at a time when visas and quota numbers were not difficult to obtain. A few years later, my grandmother (my mother's mother) was able to get a visa, but there was a long waiting list for a quota number from the US government. Therefore, she was deported (from Kassel) to Theresienstadt and died there.“

(Richard Wolfgang Franck über die familiären Wurzeln in Hamburg, 2025)



Familienfoto mit Martha Franck (geb. Jacobsen 1872), Kate August Franck (1908), Kurt Moritz Franck (1905), Lenchen Stern (geb. Franck 1872), ca. 1916.



Herman Franck (links) in der Uniform des Deutschen Kaiserreichs während des Ersten Weltkriegs, ca. 1914-1918.

Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein zu Hermann Franck (geb. 1875)

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Richard Wolfgang Franck. Mit freundlicher Genehmigung

Familie Seligmann- Ferara/David

Susie Gorney über ihren Großvater und die Flucht der Familie



✚ Ralf Seligmann-Ferara am Klavier, Hamburg.

✖ Susie Gorney, ihr Bruder Ronnie und ihre Cousine Renée besuchen die Grabsteine der Urgroßeltern Clara und David Hermann sowie von Lea (Lily) Seligmann in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg, 2018.

✚ Fotocollage (oben) Raphael Seligmann-Ferara mit Frau, (unten) Raphael Seligmann-Ferara mit Frau und drei Kindern, Foto-studio Eric Hey Filmwerk-stätten, Hamburg.



Raphael Seligmann-Ferara wurde 1887 als Elias Raphael Seligmann in Köln geboren, wo er am Konservatorium der Musik studierte. Den Namensteil „Ferara“ fügte er seinem Nachnamen erst später zu. In Posen gründete er ein Musik-Konservatorium und heiratete 1911 Lea (auch Lily genannt) David mit der er drei Kinder bekam: Lucia (auch Lucy genannt, 1912), Lydia (1915) und Helga (1920).

1920 übernahm er das renommierte Brahms-Konservatorium in Hamburg und war fortan mit seiner Familie tief in der Hamburger Kulturlandschaft verwurzelt. In Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er in seinen Tätigkeiten immer weiter eingeschränkt bis er schließlich 1937 seinen Posten als Direktor des Konservatoriums verlor. Seine Ehefrau Lea verstarb 1934. Raphael Seligmann-Ferara selbst gelang 1939 die Flucht nach Großbritannien (Hull und Southampton) später in die USA, wo er 1961 in Manhattan verstarb.

Die drei Töchter konnten der Verfolgung durch das NS-Regime auf unterschiedlichen Wegen entkommen: Helga Seligmann floh nach der Reichspogromnacht im Dezember 1938 nach Großbritannien, wo sie später Kurt Gornitzky (später: Gorney) heiratete. Lucy Seligmann war mit ihrem Ehemann Fritz Kahn bereits 1936 die Flucht nach Großbritannien gelückt wo sie eine gemeinsame Tochter, Irene (verstorben 2020), bekamen. 1938 konnte Lydia Seligmann über Amsterdam, wo sie ihren späteren Ehemann Harry Ostwald kennenlernte, und Lissabon in die USA emigrieren. Dort bekam das Paar zwei Töchter, Renée und Jean (verstorben 2013).

1941 wurde das Brahms-Konservatorium geschlossen und das Gebäude im Krieg zerstört.

„The memory of Hamburg remained vivid for my mother Helga throughout her life. During a return visit in 1994, she gave a televised interview in which she spoke very clearly about how sad she was to leave such a beautiful city. For me, the Brahms Conservatory and the Jewish cemetery are especially meaningful. My grandfather, Raphael Seligmann-Ferara, was once director of the conservatory until he was removed by the Nazis. In 2004, in a deeply symbolic act, the concert hall was named in his honour.“

(Susie Gorney über die Bedeutung von Hamburg für ihre Mutter Helga Gorney, 2025)



Trotz des gewaltsamen Endes ihres Hamburger (Familien-)Lebens bewahrten Helga Gorney und ihre Kinder Susie und Ronnie eine enge Bindung zur Stadt: Mehrere Besuche in Hamburg, zuletzt 2018, zeugen von dem Wunsch, Erinnerung und Herkunft wachzuhalten.

2004 wurde der Veranstaltungssaal des neu gegründeten Johannes-Brahms-Konservatoriums in Hamburg in „Raphael-Saal“ umbenannt, um das Vermächtnis von Raphael Seligmann-Ferara zu ehren.



Pass von Helga Seligmann, Hamburg, 9. Dezember 1938.



Brahms-Konservatorium-Hamburg.

Fotocollage (oben) Helga Seligmann (später Gorney) mit ihrer Mutter (Lea), am Strand in Freizeitkleidung, 1931, (unten links) Clara Hermann mit ihrer Tochter Lea (Lily) Seligmann, einer weiteren Tochter und ihrer Enkelin Helga Seligmann (später Gorney) bei einem Spaziergang an der Alster, Hamburg, 1928, (unten rechts) Helga Seligmann mit Handtasche und Handschuhen mit ihrem Vater, Raphael Seligmann-Ferara, Hamburg, 1937.

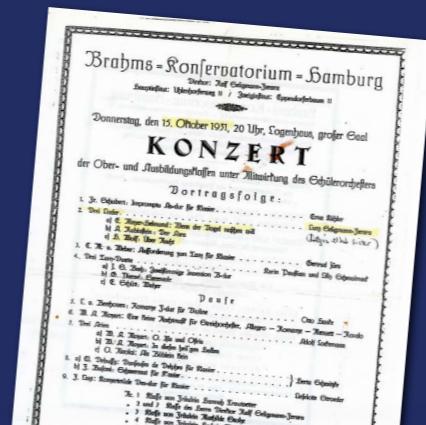


Fotocollage: Rafael Seligmann-Ferara mit seinen drei Töchtern Lydia, Helga und Lucy, (oben) auf einer formellen Aufnahme im Moesgård-Studio, ca. 1930, (unten) etwa 25 Jahre später am Strand von Southport, Großbritannien.



„This photo project is an act of remembrance and recognition for me. It allows personal stories to be seen and given a firm place within the historical narrative.“

(Susie Gorney über die Bedeutung des Erinnerungsprojekts für ihre Familie, 2025)



Konzertprogramm des Brahms-Konservatorium mit Lucy Seligmann-Ferara als Sängerin mit drei Liedern, Hamburg, 15. Oktober 1931.



Mehr über die Familiengeschichte



Mehr zu Clara Hermanns Sohn Constantin J. David, der Regisseur von Stummfilmen und den ersten Tonfilmen in Europa war



Mehr zur Raphael Seligmann-Ferara im Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit (LexM) der Universität Hamburg



Zum Leben und Wirken der Rabbiner Elijah Raphael Rosenbaum und Menachim Mendel Rosenbaum (Großvater bzw. Urgroßvater von Raphael Seligman-Ferara): The Rosenbaums of Zell – A Study of a Family herausgegeben von Berthold Strauss, New York 1962.



Mehr zum Brahms-Konservatorium in Hamburg



Foto des Brahms Konservatoriums vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Hamburg, 1930er Jahre, Ausschnitt des Titelblatts der Publikation „Das Brahms-Konservatorium Hamburg von 1908“ (Arnd Siegel).

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Susie Gorney. Mit freundlicher Genehmigung

Familie

1 Hochzeitsbilder von Walter und Gerda Silberberg (geb. Kohn), Manfred Silberberg (Walters Bruder und Trauzeuge) ist ebenfalls auf den Fotos zu sehen, São Paulo, Brasilien, 1936. Aus dem Familienarchiv Claudio und Vivian Silberberg. Mit freundlicher Genehmigung.

2 Familienfoto mit Paul, Irma, Erika und Gerda Freundlich sowie Cousinsen und weiteren Familienmitgliedern und Freunden zur Hochzeit von „Tante Cora“ in Wandsbek, Hamburg, 1934. Aus dem Familienarchiv Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes. Mit freundlicher Genehmigung.

3 Markus und Elise Heudenfeld mit ihren Kindern Adolf (1891), Max (spielt Violine, 1888), Henry (sitzend im Vordergrund, 1894) und Siegmund (1886), Hamburg, ca. 1900. Aus dem Familienarchiv Phil Harding. Mit freundlicher Genehmigung.

4 Siegfried Rendsburg in Uniform des Deutschen Kaiserreichs mit seiner Frau Hanna und den Kindern Babette, Lilly und Rosi Rendsburg, Hamburg, 1916. Aus dem Familienarchiv

Familienarchiv Steven Drysdale. Mit freundlicher Genehmigung.

5 Ernst Loewenberg mit seinen drei Söhnen auf der Veranda, Hamburg, 1935. Aus dem Familienarchiv Meir Loewenberg. Mit freundlicher Genehmigung.

6 Minna Benjamin (später Frankenberg, 1903) als Kind mit ihren Eltern und dem Kindermädchen, ca. 1908. Aus dem Familienarchiv Susie Barnett. Mit freundlicher Genehmigung.

7 Familienfoto während des Ersten Weltkriegs mit Martha Franck (geb. Jacobsen, 1872), Kate August Franck (1908), Kurt Moritz Franck (1905), Lenchen Stern (geb. Franck, 1872), ca. 1916. Aus dem Familienarchiv Avi Zucker. Mit freundlicher Genehmigung.

Tom Isenberg. Mit freundlicher Genehmigung.

9 Susie Gorney, ihr Bruder Ronnie und ihre Cousine Renée besuchen die Grabsteine der Urgroßeltern Clara und David Hermann sowie von Lea (Lily) Seligmann in Hamburg-Ohlsdorf, Hamburg, 2018. Aus dem Familienarchiv Susie Barnett. Mit freundlicher Genehmigung.

10 Max und Martha Burchhardt mit ihren Kindern Escha, Therese und Eliezer, Hamburg, ca. 1900. Aus dem Familienarchiv Avi Zucker. Mit freundlicher Genehmigung.

11 Alice Hammerschlag (geb. Wagner) mit ihrer Familie am Strand, vermutlich Hermann und Alma Hammerschlag mit Hund, Hamburg, 1920er Jahre. Aus dem Familienarchiv Susan Hurtubise. Mit freundlicher Genehmigung.



Familie Heudenfeld/ Simonsohn

**Phil Harding über die Vernichtung und
Vertreibung seiner Familie**



←

Markus und Elise Heudenfeld mit ihren Kindern (von links nach rechts) Max, Adolf, Henry und Siegmund, Hamburg, ca. 1900.

**„Hamburg is the childhood home
of my late father from where
he escaped the Holocaust on the
Kindertransport in 1939.“**

(Phil Harding über Hamburg, 2025)



↑

Elise Heudenfeld, Hamburg, ca. 1900.

Das Familienbild zeigt Markus und Elise Heudenfeld mit ihren Kindern (von links nach rechts) Adolf (1891), Max (spielt Violine, 1888), Henry (sitzend im Vordergrund, 1894) und Siegmund (1886) um 1900 in Hamburg, wo die Familie lebte. Elise Heudenfeld, geborene Simonsohn, stammte ursprünglich aus Geestemünde (nördlich von Bremen). 1884 heiratete sie Markus Heudenfeld, einen aus Krakau eingewanderten Händler. Gemeinsam hatten sie vier Söhne, die in Hamburg auf die Talmud-Tora-Schule gingen.

Die wirtschaftliche Situation der Familie verschlechterte sich seit den 1930er Jahren. Zusätzlich prägten Ausgrenzung und Verfolgung zunehmend ihren Alltag. 1939 verstarb Markus Heudenfeld. Elise Heudenfeld erhielt 1943 den Deportationsbefehl nach Theresienstadt, nachdem sie bereits zuvor ihre Wohnung aufgeben musste und ihre Besitztümer konfisziert worden waren. Nach nur wenigen Wochen kam die 81-Jährige aufgrund der katastrophalen Bedingungen im Ghetto im März 1943 ums Leben.

Ihr Sohn Siegmund Heudenfeld und seine Frau Margarethe (geb. Wolff) wurden 1941 nach Minsk deportiert und dort ermordet. Max Heudenfeld überlebte die Shoah. Er war

vermutlich noch 1945 nach Theresienstadt deportiert worden und konnte dort im Mai 1945 von der Roten Armee befreit werden. Max Heudenfeld kehrte nach Deutschland zurück. Auch sein Bruder Henry, dessen Flucht in die USA in Barcelona (Spanien) geendet hatte, überlebte den Krieg und kehrte nach 1945 nach Hamburg zurück. Adolf Heudenfeld, der vierte Sohn, war bereits im Ersten Weltkrieg gefallen.

Während ein Großteil der Familie durch das NS-Regime ermordet wurde, gelang einzelnen, zumeist jüngeren Familienmitgliedern die Flucht: Max und Emma Ernestine (geb. Fröschl) Heudenfelds Sohn Hellmuth floh nach Venezuela. Siegmund und Margarethe Heudenfelds Tochter Ilse (1919) emigrierte 1940 über Großbritannien in die USA. Henry und Luise (geb. Brinkmann) Heudenfelds Sohn Rolf (1922) gelangte mit einem Kindertransport nach Großbritannien, wo er später den Namen Rolf Harding annahm. Rolf Hardings Sohn Phil Harding bewahrt die Geschichte seiner Familie bis heute. Henry und Luise Heudenfelds Tochter Luise (1925) überlebte im Versteck in Deutschland und emigrierte 1949 nach Großbritannien. Auch sie nahm den Nachnamen Harding an.



↑
Phil Harding am Stolperstein seiner Urgroßmutter Elise Heudenfeld in der Rutschbahn 25, Hamburg, 2024.

✗
Stolperstein für Elise Heudenfeld in der Rutschbahn 25, Hamburg, 2024.



„It is very important to me that my ancestral home, Hamburg, acknowledges and learns the lessons of our shared past, so that Hamburg can be a beacon of light that shows that whilst past wrongs should not be forgotten and cannot be put right, forgiveness and love overcomes evil and what happened can be a warning and lesson for a better future. Hamburg can be both a witness, through the photo project, and a beacon of light and hope. I always ,leave a light on‘ to ,light the darkness‘ in an upstairs room on the night of International Holocaust Memorial Day, 27th January, in memory of all those who lost their lives including 3 members of my family from Hamburg.“

(Phil Harding über die Bedeutung von Erinnerung, 2025)



↑
Luise Heudenfeld mit ihren Kindern Rolf und Luise Heudenfeld, Hamburg, 1929.

Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu Elise Heudenfeld (Autor: Fabian Stadtlander)



Stolperstein für Siegmund Heudenfeld

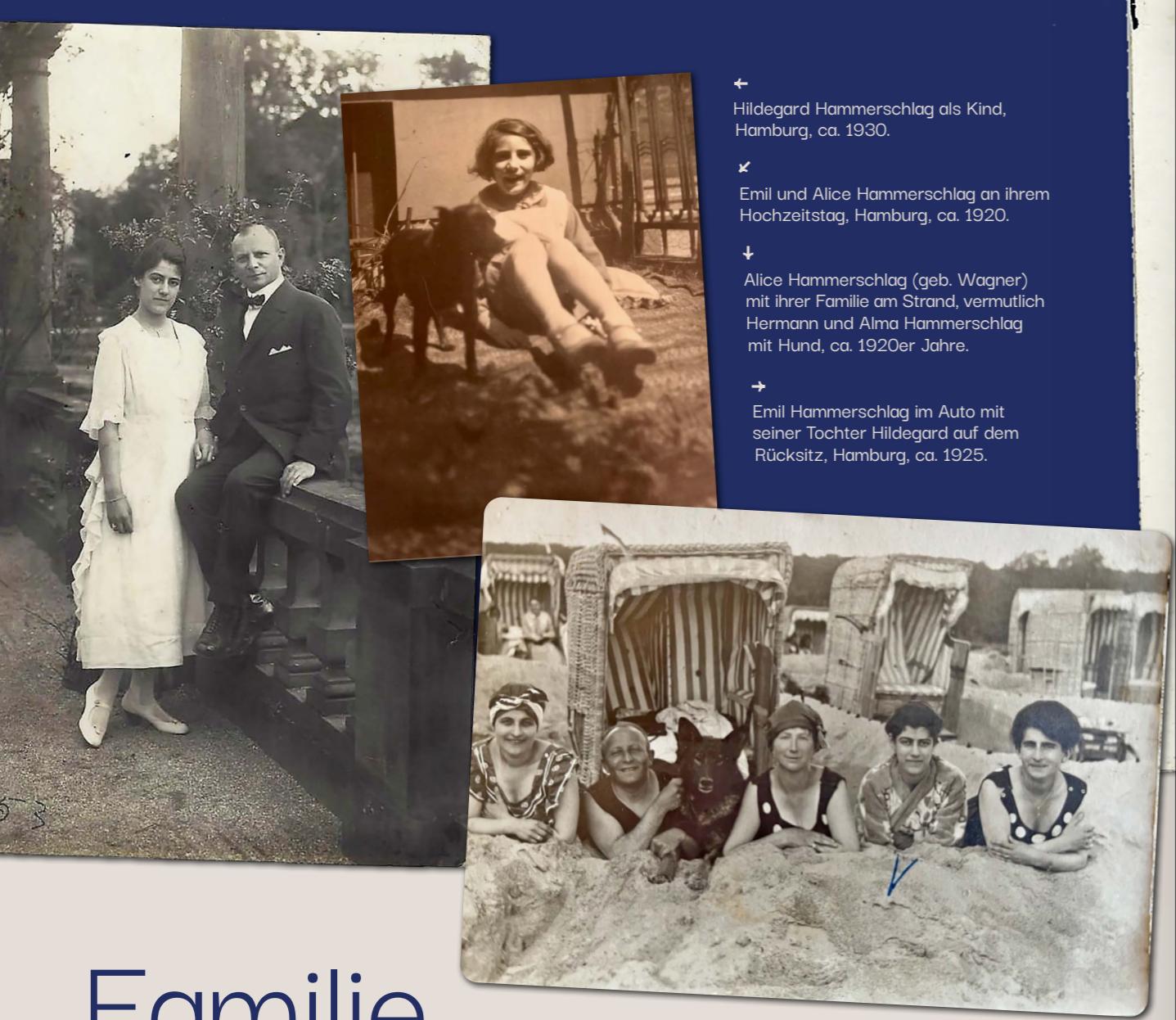


Stolperstein für Margarethe Heudenfeld



Website von Phil Harding, die die Geschichte seiner Familie und deren Verbindungen zu Hamburg beschreibt, insbesondere zur Flucht seines Vaters 1939 im Rahmen des Kindertransports: Phil Harding – Rolf Harding Website

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Phil Harding. Mit freundlicher Genehmigung



←
Hildegard Hammerschlag als Kind,
Hamburg, ca. 1930.

↖
Emil und Alice Hammerschlag an ihrem
Hochzeitstag, Hamburg, ca. 1920.

↓
Alice Hammerschlag (geb. Wagner)
mit ihrer Familie am Strand, vermutlich
Hermann und Alma Hammerschlag
mit Hund, ca. 1920er Jahre.

→
Emil Hammerschlag im Auto mit
seiner Tochter Hildegard auf dem
Rücksitz, Hamburg, ca. 1925.

Familie Hammerschlag/ Wagner

Susan Hurtubise über die Flucht

Online-
Bildarchiv



„By participating in this photo project I feel that I am honoring my grandparents, cousin Adolf and uncle. Their lives did matter and there were people who cared about them. Even though I never had the chance to meet them, I feel a special connection, especially through the letters my mother kept.“

(Susan Hurtubise über das Erinnerungsprojekt, 2025)

Das Foto zeigt Emil Hammerschlag am Steuer seines Wagens mit seiner Tochter Hildegard auf dem Rücksitz. Emil Hammerschlag war Textilkaufmann und Inhaber eines Geschäfts in der ABC-Straße 33a in der Hamburger Innenstadt. Gemeinsam mit seiner Frau Alice (geb. Wagner), lebte er zunächst in der Haynstraße in Eppendorf, später in der Sierichstraße in Winterhude. Das Ehepaar hatte eine Tochter, Hildegard (1921), die u.a. die Talmud-Tora-Schule in Hamburg besuchte.

Im November 1941 wurden Emil und Alice Hammerschlag nach Minsk deportiert und dort ermordet. Schon 1939 konnte ihre Tochter Hildegard Hammerschlag mit einem Kindertransport auf der S.S. Manhattan nach Großbritannien gelangen. Sie wurde Krankenschwester, heiratete und emigrierte mit ihrer Familie 1948 nach Kanada, wo sie in Ottawa lebte. Ihre Tochter Susan Hurtubise trägt das Andenken der Familie weiter.

Auch andere Familienmitglieder wurden vertrieben oder ermordet: Emils Bruder Hermann Hammerschlag führte mit seiner Frau Alma ein Hutgeschäft am Neuen Wall 52. Sie flohen 1940 über Moskau nach Shanghai, später nach Südafrika; Alma Hammerschlag verstarb in der Schweiz. Ein weiterer Bruder, Berthold Hammerschlag, lebte in Berlin. Er nahm sich das Leben. Ein Cousin von Alice Hammerschlag, Adolf Blankenstein, wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet.



↑ Geschäft von Hermann und Alma Hammerschlag am Neuen Wall 52, Hamburg.

→ Adolf Blankenstein (Cousin von Alice Hammerschlag) mit seinem Hund Puli, Hamburg.

✗ Die drei Brüder Berthold, Hermann und Emil Hammerschlag, Hamburg.



↑ Emil und Alice Hammerschlag mit ihrer Tochter Hildegard (1921), Hamburg, ca. 1920er Jahre.



Die erste Mädchenklasse der Talmud-Tora-Schule mit ihrem Klassenlehrer Heinemann Schloss, 1938.
v. links sitzend: Nenna Jonas, Mirjam Carlebach, Lotte Bergmann, Judith Schloß, Jenny Blau;
stehend: Edith Carlebach, Bertha Honig, Ruth Markus, Margrit Falk, Liesel Daniel, Margot Ellern, Annie Seligmann, Ruth Cohn, Lilo Brinitzer, Hilde Hammerschlag
Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg.
Sammlung Ursula Randt

„What comes to mind when I hear the word ‚Hamburg‘ is a beautiful city. I can actually visualize the Binnen- and Außen-Alster, the church spires and the walking paths around the Alster. Hamburg is where my German ancestors come from.“

(Susan Hurtubise über ihr Hamburg-Bild, 2025)



↗ Hildegard Hammerschlag als Schülerin der ersten Mädchenklasse an der Talmud-Tora-Schule, Hamburg, 1938.

↓ Alma Hammerschlag, Frau von Hermann Hammerschlag.

↙ Shanghai

Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu Emil und Alice Hammerschlag (Autorin: Ulrike Sparr)



Stolperstein-Biographie zu Adolf Blankenstein (Autorin: Sabine Brunotte)



Cord Aschenbrenner: Der Raub – Enteignung und Vertreibung der jüdischen Geschäftsleute am Neuen Wall in Hamburg (Hamburg: Wachholtz, 2025).

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Susan Hurtubise. Mit freundlicher Genehmigung

Familie Friedberger/ Franck

Tom Isenberg über die Flucht seiner Familie nach Amsterdam



↑
Erich und Henriette (Nettie) Friedberger mit ihren Kindern Vera und Gerald, sowie dem Kindermädchen (rechts im Bild).

→
Erich Friedberger und seine Schwestern, wohl Gießen, ca. 1890.



Auf dem Foto sind Erich und Henriette (Nettie) Friedberger mit ihren Kindern, Gerhard (1921, später Gerald) und Vera (1925), zusammen mit dem Kindermädchen zu sehen. Die Familie Friedberger stammte ursprünglich aus Gießen. In Hamburg stieg Erich Friedberger zu einem angesehenen und erfolgreichen Geschäftsmann auf. Bereits 1920 hatte er Nettie Franck geheiratet und gemeinsam bekamen sie zwei Kinder.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verschlechterte sich die Lebenssituation für die jüdische Familie zunehmend. Die Friedbergers sahen angesichts der zunehmenden Repressionen keine Zukunft mehr in Deutschland. 1938 floh die Familie nach Amsterdam, ein Jahr später wurde ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft „entzogen“.

In den Niederlanden fanden sie zunächst Zuflucht bei der befriedeten Familie Vietor. Trotz der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs (ab 1940) zeigte die nicht-jüdische Familie Vietor großen Mut, indem sie die Friedbergers unterstützte und wertvolle persönliche Erinnerungsstücke für sie bewahrte. 1943 wurden Erich und Nettie Friedberger ins Lager Westerbork und von dort weiter in das Konzentrationslager Bergen-Belsen, nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert. Erich Friedberger kam 1944 in Theresienstadt

„Virtually everything I know about Hamburg either came from my mother or close family friends of her family or from generally available public sources. My mother had a comfortable and largely happy early childhood in Hamburg.“

(Tom Isenberg über seine Verbindung zu Hamburg, 2025)

↓
Vera Friedberger am Strand, Ende der 1920er Jahre.



ums Leben, Nettie Friedberger wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

Gerhard Friedberger wurde ebenfalls verschleppt, u.a. nach Westerbork, Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Buchenwald, wo er 1945 von US-Truppen befreit wurde. Nach 1945 schloss er seine Lehre in den Niederlanden ab und emigrierte 1949 in die USA.

Auch Vera Friedberger wurde deportiert, u.a. nach Westerbork, Theresienstadt, Auschwitz, Flossenbürg, sowie erneut Theresienstadt, wo sie von der Roten Armee befreit wurde. Sie kehrte ebenfalls in die Niederlande zurück und emigrierte 1947 in die USA. Dort heiratete sie 1949 Ernest Isenberg und gründete mit ihm eine Familie. Bis heute engagiert sich die Familie Isenberg für die Bewahrung der Erinnerung an die Geschichte der Friedbergers, einer deutsch-jüdischen Familie, deren Geschichte von Flucht, Verlust und Neuanfang geprägt ist.

„This project is all part of your society's effort for Never Again.“

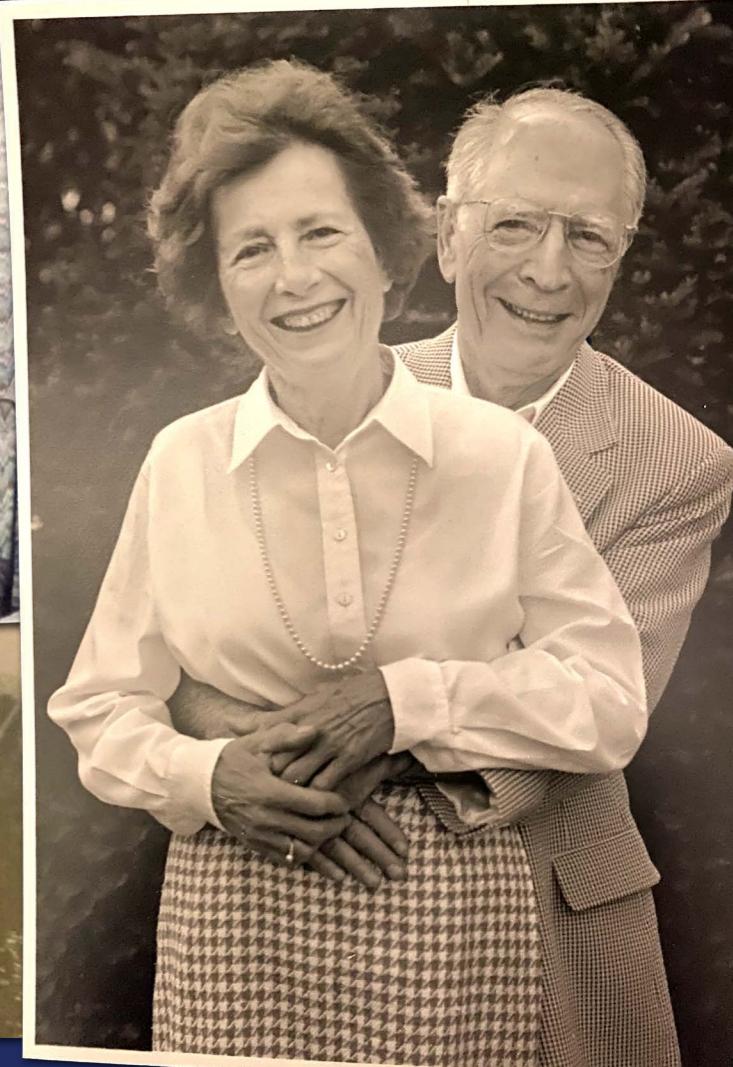
(Tom Isenberg über das Erinnerungsprojekt, 2025)



↓
Die Urgroßeltern von Tom Specht (Schwager von Tom Isenberg) mit ihren beiden Töchtern Trude und Elsbeth Specht, ca. 1901/1902.



↓
Familientreffen mit dem Familienfreund Wilco Vietor, Ann (Frau von Tom Isenberg), Tom Isenberg und Vera Isenberg (geb. Friedberger), stehend Carol Barnett (Schwester von Tom Isenberg), Tom Barnett (Mann von Carol), Alice Vietor und Ernest Isenberg (Vater von Carol und Tom).



↓
Mitte: Vera Friedberger und ihr Bruder Gerhard (später Gerald) auf einer Wiese, Ende der 1920er Jahre.

↓
Ernest und Vera Isenberg (geb. Friedberger), ca. 1990er Jahre.



↑
Henriette (Nettie) Friedberger (geb. Franck), frühe 1920er Jahre.

→
Vera Isenberg (geb. Friedberger) mit einer Geige, Mitte der 2000er Jahre.



Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu
Erich und Henriette (Nettie)
Friedberger (Autor: Björn
Eggert)

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv
Tom Isenberg. Mit freundlicher Genehmigung

Exil

1
Grete Loewenberg mit ihrem Sohn Frank in Groton/USA, August 1944.
Aus dem Familienarchiv Meir Loewenberg. Mit freundlicher Genehmigung.

2
Grete und Gustav Wolfers auf dem Weg nach Australien auf dem Schiff P.&O. Orama, November 1937. Aus dem Familienarchiv Howard Wolfers. Mit freundlicher Genehmigung.

3
Ahron Arnold und Emma Kohn nach ihrer Auswanderung nach Brasilien sitzend auf der Straße gegenüber ihrer Wohnung in der Rua do Córrego, n.º 9/São Paulo, April 1939 bzw. Januar 1940. Aus dem Familienarchiv Claudio und Vivian Silberberg. Mit freundlicher Genehmigung.

4
Ausweis von Inge Frankenberg, der Schwester von Susie Barnett, für den Kindertransport nach Großbritannien, Hamburg/Harwich, 1939. Aus dem Familienarchiv Susie Barnett. Mit freundlicher Genehmigung.

5
Manfred und Fraenze van Son mit ihren Kindern Dorothea, Esther und Ruth in Kingsbury, London/Großbritannien, 1959.
Aus dem Familienarchiv Dorothea Shefer. Mit freundlicher Genehmigung.

6
Gruppenfoto des Krankenschwester-Kurses mit Luise Neufeld am Shaare Zedek Krankenhaus, Jerusalem, 1945.
Aus dem Familienarchiv Avi Zucker. Mit freundlicher Genehmigung.



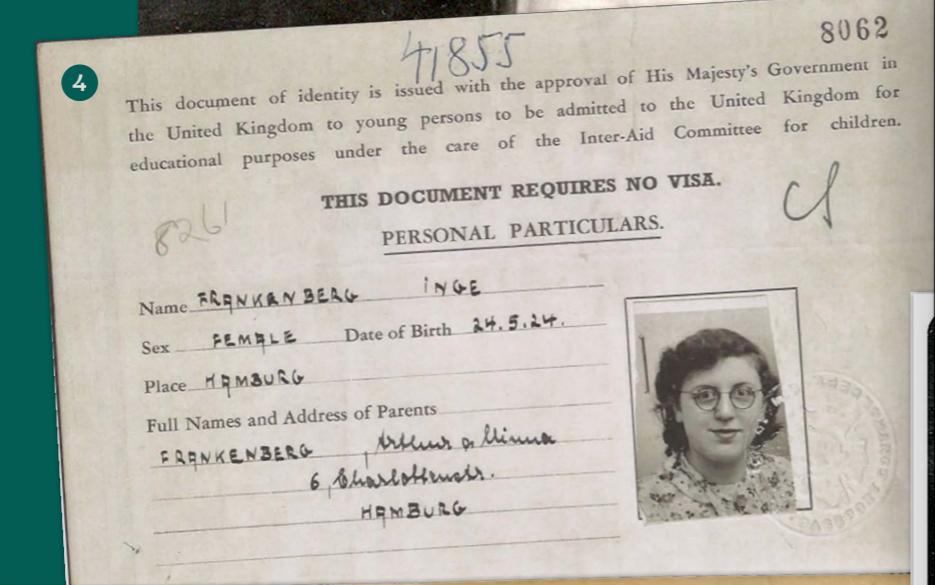
1



2



3



6

Familie Loewenberg/ Oettinger

**Meir Loewenberg über sich und
seine Familie**



→
Meir Loewenberg
und sein Vater Ernst
im Sommerurlaub,
Norderney, Juni 1927.

↓
99. Geburtstag von Meir
Loewenberg mit seiner
ganzen Familie, Alon
Shvut/Israel, 2024.



**„I was born in Hamburg.
Hamburg was my home
for the first twelve years
of my life. In those years
I had what I thought was
a happy childhood. My
parents did a great job
protecting me from all the
shadows that covered the
life of German Jews during
those years. Hamburg was
and remains an important
part of my life.“**

(Meir Loewenberg über seine Kindheit in
Hamburg, 2025)

2024 konnte Meir Loewenberg im Kreise seiner großen Familie seinen 99. Geburtstag in Israel feiern. Er war eigentlich als Frank Loewenberg am 21. November 1925 in Hamburg geboren worden und seine Familie war eng mit Hamburg verbunden. Dort lebten sie in dem Wohnhaus Grindelberg 90 (heute Isestraße 1). Ernst Loewenberg, der Vater von Meir, war der Sohn des Hamburger Dichters und Schuldirektors Jakob Loewenberg und dessen Frau Jenny (geb. Stern). Jakob Loewenberg leitete viele Jahre eine reformpädagogisch orientierte höhere Mädchenschule, die später als Loewenberg-Schule bekannt wurde. Nach seinem Tod 1929 übernahm sein Sohn Ernst Loewenberg die Leitung der Schule, die er jedoch 1931 aufgrund der Folgen der Weltwirtschaftskrise schließen musste.

Seit 1922 war Ernst Loewenberg Lehrer an der Lichtwarkschule, Dozent an der Universität Hamburg und engagiertes Mitglied der jüdischen Gemeinde. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst 1934 unterrichtete er an der Talmud-Tora-Schule in Hamburg. Ernst Loewenberg war mit Margarete Oettinger, auch Grete genannt, verheiratet. Sie bekamen drei Kinder.

1936 floh seine Schwiegermutter Recha „Omi“ Oettinger, nach Amsterdam. Fünf Wochen vor den Novemberpogromen von 1938 flohen auch Ernst und seine Frau Margarete mit ihren drei Söhnen Frank (Meir), Jakob (1929) und Jörn Joseph (1933) in die USA. Die Kinder wurden zunächst in Pflegefamilien untergebracht; später ließ sich die Familie in Brookline, Massachusetts nieder. Ernst Loewenberg unterrichtete dort an der Groton School und später an der Brandeis University.

Meir Loewenberg studierte an der Harvard University, Columbia University und Wayne State University. Er diente während des Zweiten Weltkriegs im US-Militär im Pazifik. 1950 heiratete er Adeline Chaya Subar (1926–2017). Gemeinsam hatten sie vier Kinder. 1971 zog er mit seiner Familie nach Israel, wo er Professor an der Bar-Ilan-Universität wurde. Seine Brüder blieben – ebenso wie seine Eltern – in den USA und wurden ebenfalls Professoren. Ernst Loewenberg verstarb 1987 und Grete Loewenberg 1998. Beide sind auf dem jüdischen Friedhof von Sharon, Massachusetts, begraben.



Meir (Frank) Loewenberg mit seinen Eltern Ernst und Grete Loewenberg sowie seinem Großvater Jakob Loewenberg, Hamburg, 1925.

Grete Loewenberg mit ihrem Sohn Frank (Meir). Groton/USA, August 1944.

Frank (Meir) Loewenberg am ersten Schultag mit seiner Großmutter „Omi Oettinger“ auf der Breitenfelderstraße, Hamburg, April 1932.



„Hamburg was and remains an important part of my life.“

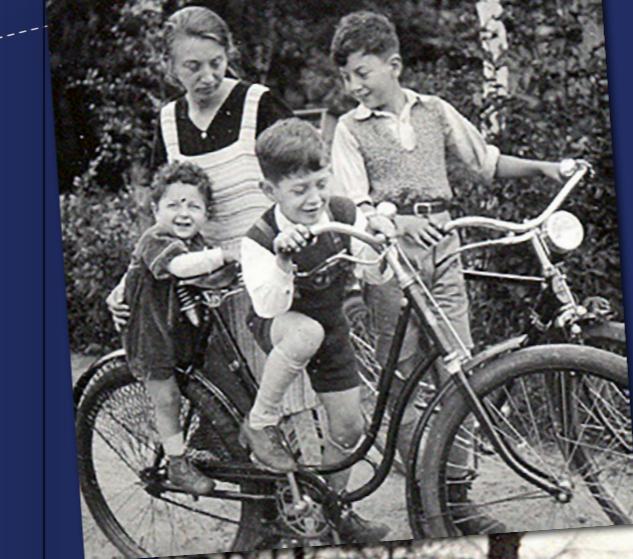
(Meir Loewenberg über die Bedeutung von Hamburg, 2025)



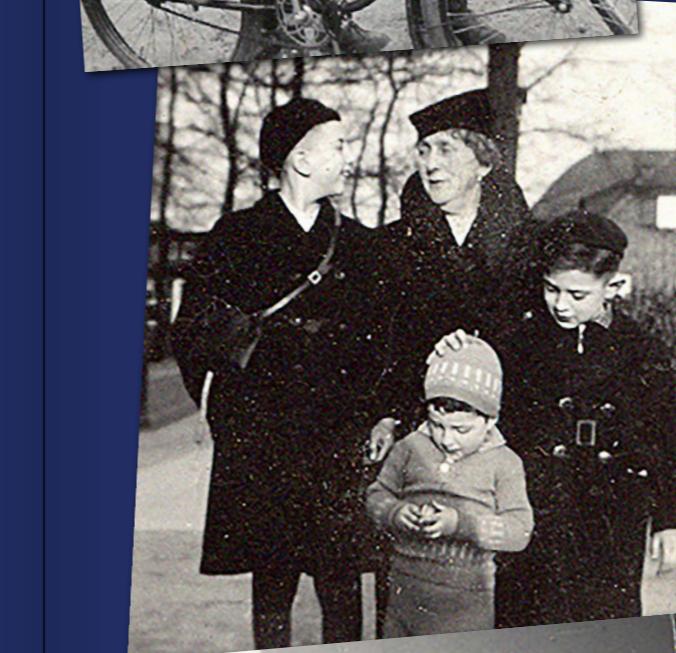
Frank (Meir) Loewenberg
deutscher Pass, Hamburg, 1938.



Ernst Loewenberg mit seinen drei Söhnen auf der Veranda, Hamburg, Juni 1935.



Die drei Brüder Loewenberg im Sommerurlaub bei „Tante Frieda“ in Langenhorn, Hamburg, 1935.



Die drei Brüder Frank (Meir), Jörn Joseph und Jakob Loewenberg mit ihrer Großmutter, Hamburg, 1935.



Die drei Brüder Frank (Meir), Jörn Joseph und Jakob Löwenberg, Hamburg, 1935.



Mehr über die Familiengeschichte



Eintrag zu Jakob Loewenberg
im Jüdischen Hamburg
(Autor: Rainer Lehberger)



Eintrag zu Ernst Loewenberg
im Jüdischen Hamburg
(Autorin: Ursula Randt)



Stolperstein-Biographie zu
Clara „Claire“ Oettinger
(Autorin: Christa Fladhammer)

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Meir Loewenberg. Mit freundlicher Genehmigung

„My father, Edu (Eduard) spoke to us often about Hamburg. He was interested in bridges and when he was young, he loved to see the many bridges in his city, as well as the port. He always said that when Nazism began, the policy was ‚Juden raus‘ before the Final Solution, and his family took this message seriously by making great efforts to leave Germany. Ultimately, they succeeded. My father Edu and his sister Meta (Miriam) had many fond memories of Hamburg, and under the auspices of the program your city organized, they were able to return to their native city and had a wonderful experience.“

(Yoram Pollack über die Erinnerungen seines Vaters Edu an Hamburg, 2025)



→ Links: Die vier Geschwister Eduard, Hansi (Aharon), Meta (Mirjam) und Jenny (Jocheved) Polack.

→ Rechts: Eduard und Hansi Polack, Hamburg, 1933.

↓ Eduard, Meta und Jenny Polack mit einer Freundin, Hamburg.



Familie Polack/Joel

Yoram Pollack über die Flucht seiner Familie

Die Familie Polack stammte ursprünglich aus Hamburg. Willie (Binyamin) und Emma (geb. Joel) Polack lebten mit ihren vier Kindern – Eduard (auch genannt Edu, 1921), Meta (später Mirjam, 1923), Jenny (später Jocheved, 1928) und Hansi (später Aharon, 1925) – in der Koopstraße 1, im Stadtteil Rotherbaum. Auf dem Foto sind Eduard, Meta, Jenny und eine Freundin zu sehen.

Zwischen 1938 und 1940 konnte die Familie

aus NS-Deutschland fliehen – ein Schritt, der nur unter großen Schwierigkeiten möglich war. Einige Mitglieder emigrierten in das britische Mandsatgebiet Palästina (später Israel), während andere zunächst nach Chile flohen, bevor sie später ebenfalls nach Israel einwanderten.

Heute leben Nachkommen der Familie Polack in Israel, unter anderem Yoram Pollack, der Sohn von Eduard Elimelech Polack.

Online-
Bildarchiv



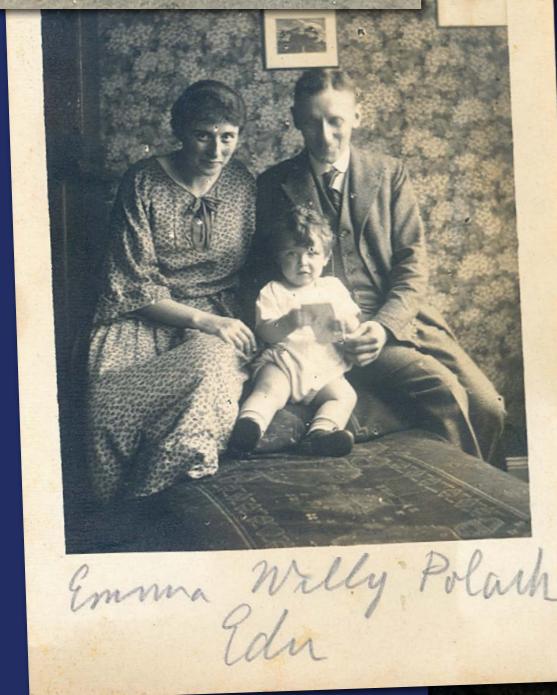


↑
Henrietta Henny
Joel Heckscher,
Urgroßmutter von
Yoram Pollack,
Hamburg.

←
Willy (Binyamin) und
Emma (Ester) Polack,
Hamburg, 1938.



Hamburg



↑
Eduard Polack mit seinen
Eltern, Hamburg.

→
Emma Polack mit ihren Kindern
Eduard, Meta, Jenny und dem
Kindermädchen mit Tochter,
Hamburg.



↑
Eduard Polack und seine Eltern vor
der Flucht ins britische Mandatsgebiet
Palästina in einem Sommercamp nahe
Hamburg.



↑
Ephraim und Henrietta
(Henny) Joel, Hamburg.

✗
Ephraim Eduard Joel,
Hamburg, 1909.



Mehr über die Familiengeschichte



Die Geschwister von Willie (Binyamin) Polack lebten in Emden. Sie wurden alle in der Shoah ermordet. Mehr zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Emden.

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Yoram Pollack. Mit freundlicher Genehmigung



Rosa und Philipp van Son,
die Großeltern von Manfred
van Son, 1920.



Manfred van Son mit
Fahrrad, Hamburg, 1927.

Familie van Son (Vanson)/ Oettinger

Dorothea Shefer über die Flucht ihrer Familie

Online-
Bildarchiv



←
Manfred van Son in seinem
Büro, London, 1978.

↓
Manfred und Fraenze van Son
mit ihren Kindern Dorothea,
Esther und Ruth in Kingsbury,
London/Großbritannien, 1959.



Die Familie van Son stammte ursprünglich aus den Niederlanden und lebte in Hamburg in der Hansastraße im Grindelviertel, einem Stadtteil, der sich im 19. Jahrhundert zum Zentrum des jüdischen Lebens in Hamburg entwickelte. Manfred van Son wurde 1916 als Sohn von Regina (geb. Oettinger) und Hugo van Son geboren. Seine Großeltern väterlicherseits, Rosa und Philipp van Son, gehörten ebenfalls der jüdischen Gemeinde in Hamburg an. Rosa und Philipp van Son hatten neben ihrem Sohn Hugo noch zwei Töchter, Elsa und Emma. Bei Elsa und ihrem Ehemann Benjamin Perlmann, die in der Brahmsallee 12 mit ihren drei Kindern wohnten, lebte Philipp van Son nach dem Tod seiner Ehefrau Rosa im Jahr 1929. Die Familien van Son und Perlmann waren eng miteinander verbunden. Alle Männer dieser Familien waren Mitglieder des orthodoxen Synagogenverbandes und spielten eine bedeutende Rolle in der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburgs.

Hugo van Son war 1936 verstorben, Regina blieb mit ihrem Sohn Manfred allein in Hamburg zurück, da die Tochter Ilse bereits in den Niederlanden lebte und der Sohn Herbert unter ungeklärten Umständen in Shanghai verstorben war.

„I associate the name Hamburg with the home of my forebears. It is the place where they lived and thrived, ran businesses, were involved in the life of the Jewish community, went to school, played and engaged in social life.“

(Dorothea Shefer über die Bedeutung von Hamburg im Familiengedächtnis, 2025)

Nach der Reichspogromnacht 1938 organisierte Regina van Son für ihren Sohn Manfred die Flucht zu Verwandten nach England. Dort heiratete Manfred van Son (nun Vanson) Fraenze Hirsch Vanson (geb. Hirsch), mit der er drei Töchter, Dorothea, Esther und Ruth, hatte.

Emma Pollack gelang die Flucht zu ihren Kindern ins britische Mandatsgebiet. Elsa und Benjamin Perlmann wurden am 11. Juli 1942

von Hamburg direkt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Auch Regina van Son wurde am 15. Juli 1942 von Hamburg nach Theresienstadt deportiert und starb dort wenige Monate später.

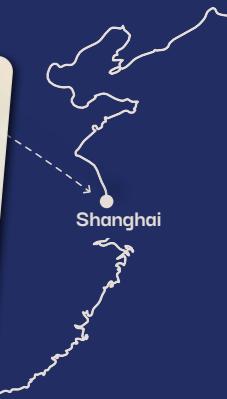
Manfred und Franziska Vanson lebten von 1939 bis 1983 in Großbritannien. Ihre drei Töchter wurden dort in den Jahren 1942, 1945 und 1947 geboren und wuchsen in London auf. Zwischen 1964 und 1974 emigrierten die Töchter zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach Israel, wo sie heirateten und eigene Familien gründeten. Als Manfred Vanson in den Ruhestand trat – nach seiner Tätigkeit bei der Jewish Blind Society – zogen auch er und seine Frau 1983 nach Israel. Franziska Vanson verstarb 1996, Manfred 2003; beide wurden in Jerusalem beigesetzt.

„For me the photo project is another important way of commemorating my family and its German roots. My parents met in Hamburg while attending Hebrew class (in preparation for immigrating to Palestine, which did not happen then as they had to flee at short notice after Kristallnacht). My mother, Fraenze Vanson nee Hirsch, came to Hamburg from Sprottau, Silesia, to work as a cook in a children’s home.“

(Dorothea Shefer über ihre Eltern, 2025)



→
Manfred Vanson mit seiner Frau Franziska nach der Verleihung eines Ordens, Buckingham Palace/ London, 1980.



←
Die van Son Familie: Regina und Hugo van Son mit ihren Kindern, Herbert, Manfred und Ilse in der Hansastrasse, Hamburg, 1928.



↑
Oben: Manfred und Hugo van Son auf der zugefrorenen Alster, 1920.

↑
Manfred van Son mit seinem Vater und Großvater, 1922.

↑
Manfred van Son und sein Vater, ca. 1930.

Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu Elsa Perlmann, geb. van Son (Autorin: Inge Grolle)



Interview mit Manfred Vanson, Gratz College, 1989



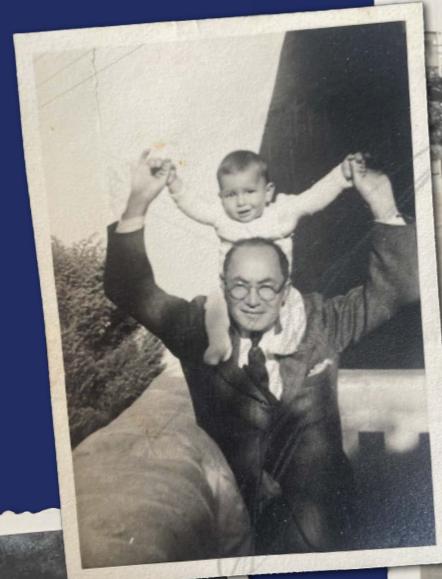
Jürgen Sielemann (Hrsg.), Aber seid alle beruhigt. Briefe von Regina van Son an ihre Familie 1941–1942. Mit einem Vorwort von Miriam Gillis-Carlebach, Hamburg 2005.

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Dorothea Shefer.
Mit freundlicher Genehmigung

→ Ahron Arnold und Emma Kohn an der Strandpromenade von Blankenese/Hamburg, ca. 1925.

✗ Ahron Arnold mit seinem Enkel Claudio Silberberg auf den Schultern, São Paulo/Brasilien, ca. 1944.

↓ Ahron Arnold und Emma Kohn nach ihrer Auswanderung nach Brasilien sitzend auf der Straße gegenüber ihrer Wohnung in der Rua do Córrego, n.º 9/São Paulo, April 1939 bzw. Januar 1940.



„Fotos – ohne Manipulation und fake news! – sind die Verewigung einer Realität.“

(Claudio Silberberg über die Zentralität der Bewahrung des visuellen Erbes seiner Familie, 2025).



Familie Kohn/ Silberberg

Claudio Silberberg über die Flucht seiner Mutter Gerda Kohn

Online-Bildarchiv



↑ Ahron Arnold und Emma Kohn, Gerda und ein Familienfreund auf der Straße in Blankenese/Hamburg, ca. 1930.

Die Straßenszene, die Ahron Arnold und Emma Kohn sowie deren Tochter Gerda Kohn und einen Familienfreund vor einem Werbeschild für eine Gastwirtschaft in Blankenese um 1930 zeigt, versinnbildlicht die Verwurzelung der Familie im gutbürgerlichen Hamburger Elbvorort Blankenese. Die Familie Kohn hatte 1922 ein Haus in der Straße Kahlkamp 1A erworben, dieses fertig gebaut und damit ein familiäres Zuhause geschaffen.

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme begannen die Ausgrenzungen, Verfolgungen und Vertreibungen im gesamten Land, sie trafen auch die Familie Kohn. Die schwierige Frage des „Gehens oder Bleibens“ beantworteten

zuerst die Töchter mit ihrer Flucht: 1936 wanderte Gerda Kohn nach Brasilien aus und heiratete im September desselben Jahres Walter Silberberg, der bereits einige Monate zuvor nach São Paulo geflohen war. Else Kohn wiederum emigrierte ins britische Mandatsgebiet Palästina (später Israel). Mitte 1940 konnte sie ebenfalls nach Brasilien einwandern und sich ihrer Familie dort anschließen.

Ahron Arnold und Emma Kohn folgten ihrer Tochter Gerda 1939 nach Brasilien. Ein Schritt, zu dem sie sich aufgrund der zunehmenden rassistischen Ausgrenzung und Verfolgung durch das NS-Regime entschieden. Am 10. Januar bzw. am 14. April 1939 traten sie über den Hamburger

→ Ahron Arnold Kohn im Automobil, Blankenese/Hamburg, ca. 1930.

✗ Ahron Arnold mit Else und Gerda Kohn und zwei weiteren Frauen im Haus Kahlkamp 1A, Blankenese/Hamburg, ca. 1920.



Hafen die lange Schiffsreise nach Brasilien an. Das Haus in Kahlkamp 1A und ihr altes Leben ließen sie zurück. Die in Hamburg verbliebenen Familienmitglieder kamen – mit sehr seltenen Ausnahmen – im Holocaust um.

Die Bilder, die sie mitnahmen, entwickelten sich zu wichtigen Erinnerungsobjekten in den Familien Kohn und Silberberg, die sich ihr Leben in São Paulo neu aufbauten. Trotz der erfolgreichen Integration in die brasilianische Gesellschaft und Kultur blieben die Erinnerungen an das ehemalige Zuhause in Blankenese bei Ahron Arnold und Emma, aber auch in den folgenden Generationen präsent. 1970 besuchten Walter und Gerda Silberberg im Rahmen einer Europareise und auf Einladung des Hamburger Senats ihr „Blankeneße“ wieder – eine Rückkehr konnten sie sich aber nicht vorstellen.

Hochzeitsbilder von Walter und Gerda Silberberg (geb. Kohn), Manfred Silberberg (Walters Bruder und Trauzeuge) ist ebenfalls auf den Fotos zu sehen, São Paulo/Brasilien, 1936.



→ Haus in der Straße Kahlkamp 1A, Blankenese/Hamburg, ca. 1930.



„Da meine beiden Familienteile – Kohn/Blankenese und Silberberg/Eppendorf, bis zur ihrer Auswanderung dort gelebt haben – ist Hamburg ein bedeutender Punkt in unserer Familiengeschichte. Die Ausdrücke ‚Hummel! Hummel! – Mors! Mors!‘ und ‚Scholl’n, lebendige Scholl’n‘, die meine Großmutter Kohn hörte, wenn die Fischer an der Landungsbrücke an der Elbe ankamen, sind bis heute für mich ein Begriff.“

(Claudio Silberberg über die Rolle Hamburgs im Familiengedächtnis, 2025).

Mehr über die Familiengeschichte



Mehr zur Familie Kohn im Artikel von Björn Siegel „...eine Art ‚Kriegsentschädigung‘...“: Das Ringen um Worte und der Kampf um „Wiedergutmachung seitens deutsch-jüdischer Familien in Brasilien“



Mehr zu Flucht und Neuanfang in der Online-Ausstellung von Anna Menny und Björn Siegel, „Nichts. Nur Fort!“ Flucht und Neuanfang in Buenos Aires, Montevideo und São Paulo (2022/2024).



Stolperstein-Biographie zu Henny Silberberg (Autorin: Sonja Zoder).

↑
Walter Silberberg und Gerda Silberberg (geb. Kohn) vor einem Ausflugslokal in „Blankeneße“ während ihrer Europareise und ihres Hamburg-Besuches auf Einladung des Hamburger Senats, Blankenese/Hamburg, 1970.

↑
Gerda und Else Kohn, die Töchter von Ahron Arnold und Emma Kohn vor dem Haus Kahlkamp 1A/Gartenansicht, Blankenese/Hamburg, ca. 1925–1930.

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Claudio und Vivian Silberberg. Mit freundlicher Genehmigung

Gedenken

1

Walter Silberberg und Gerda Silberberg (geb. Kohn) vor einem Ausflugslokal in „Blankeneße“ während ihrer Europareise und ihres Hamburg-Besuches auf Einladung des Hamburger Senats, Blankenese/Hamburg, 1970. Aus dem Familienarchiv Claudio und Vivian Silberberg. Mit freundlicher Genehmigung.

2

Erika Estis als Zeitzeugin im Rahmen einer Gedenkveranstaltung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, 2017. Aus dem Familienarchiv Denise Rosenberg, Kim Estes-Fradis und Wayne Estes. Mit freundlicher Genehmigung.

3

Todesanzeige für Alfred Cahn, vermutlich im Aufbau in New York erschienen, 1952. Aus dem Familienarchiv Donna Swarthout. Mit freundlicher Genehmigung.

4

Phil Harding am Stolperstein seiner Urgroßmutter Elise Heudenfeld in der Rutschbahn 25, Hamburg, 2024. Aus dem Familienarchiv Phil Harding. Mit freundlicher Genehmigung.

5

In ihrem Buch erzählt Susie Barnett die bewegende Geschichte ihrer Familie: Von der Flucht jüdischer Kinder 1939 bis zu den Erinnerungen und dem Weiterleben in Großbritannien. Aus dem Familienarchiv von Susie Barnett. Mit freundlicher Genehmigung.

6

Familienfoto: in der hinteren Reihe von links nach rechts: Hugo Wolfers, Albert Oppenheimer, Ernst Oppenheimer, Heinz Wolfers. In der vorderen Reihe von links nach rechts: Alice Oppenheimer (geb. Oppenheim), Paul Oppenheimer, Ellen Wolfers, Frau Seidel (Kindermädchen der Wolfers Kinder), Alice Wolfers, Olga Wolfers (geb. Oppenheimer), Hamburg, 1931. Aus dem Familienarchiv Howard Wolfers. Mit freundlicher Genehmigung.

1



3

34
Plötzlich und unerwartet starb mein am 12. Juni 1952 im Alter von 49 Jahren mein innigster geliebter Mann, mein aufopfernder, treusorgender, geliebter Vater, unser lieber Schwiegersohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.
ALFRED CAHN
(früher Hamburg-Altona).
Alle, die ihn kannten, wissen, was wir verloren haben.
ISLE CAHN, geb. Kaiser
RENA CAHN
Meier und Sophie Kaiser, geb. Gumpert
306 West 100th Street, New York City
Egon und Hertha Israel, geb. Cahn
86-13 143rd Street, Jamaica, L.I., N.Y.
Herbert und Ada Cahn
711 Pershing Street, Ellwood City, Pa.
Charles und Frieda Lehmann, geb. Cahn
172 Throop St., No. Babylon, L.I., N.Y.
Bert und Hilde Underberg, geb. Cahn
Wir danken für erwiesene Anteilnahme und bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 12. Juni 1952 wurde uns durch plötzlichen, unerwarteten Tod unserer Partner, Chef und Freund
ALFRED CAHN
im Alter von 49 Jahren entrissen.
Sein Dahinscheiden bedeutet einen unersetzblichen Verlust für uns.
ROBERT SCHWARZ BRISTLE CO.
15 Park Row, New York.
Wir haben unseren besten Freund, den wertvollsten Menschen verloren.
ALFRED CAHN
(früher Hamburg-Altona)
Er wird uns unvergesslich bleiben.
New York, 12. Juni 1952.
JAMES AMSON
HANS DANNER
JOSEPH FRIED



4



25

25



Susie Barnett
aus Essex/Großbritannien
Familien-Erinnerungen

2019

**Kinder
auf der Flucht**

5



6

Familie Cahn / Adler

Donna Swarthout über die Flucht ihrer Großeltern



„What captured my attention about this photo project is the phrase ‚creating the future‘. As someone who lives in Germany and has written about my family history and the legacy of the Holocaust, I believe it is important to focus on how Jewish life in Germany has been renewed and how German society has moved forward.“

(Donna Swarthout über die Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland, 2025)

→
Ilse und Vera Cahn.

←
Alfred und Ilse Cahn mit Vera Cahn (später Adler), Hamburg.

Alfred Cahn wurde 1902 in Essen als Sohn von Josef Cahn, einem Metzgermeister, und Emilie Cahn (geb. Kaiser) geboren, er hatte vier Geschwister: Herbert, Friedel, Hertha und Annie.

Alfred Cahn heiratete Ilse Kaiser, die ursprünglich aus Kassel stammte, das Paar zog nach Hamburg, wo Alfred Cahn ein erfolgreiches Immobilien- und Exportgeschäft aufbaute. Alfred und seiner Ehefrau Ilse Cahn gelang mit ihrer Tochter Vera Renate die Flucht in die USA. Dank der geschäftlichen Beziehungen aus Hamburg fand Alfred Cahn in New York Anstellung bei der Robert Schwarz Bristle Company, was der Familie einen Neuanfang ermöglichte.

Donna Swarthout und ihre Schwester Andrea Adler wissen sehr wenig über das Leben der Familie Cahn in Hamburg in den Jahren vor der Flucht aus Deutschland. Ihre Teilnahme am Hamburger Besuchsprogramm im Jahr 2013 ermöglichte ihnen, Einblicke in die Stadt zu erhalten, die für ihre Mutter in den ersten fünf Jahren ihres Lebens ein Zuhause war. Beide Schwestern haben ihre deutsche Staatsbürgerschaft wiedererlangt, und auch Donna Swarthouts drei Kinder haben die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen.

Donna Swarthout, Tochter von Vera Adler (geb. Cahn) und Erwin Adler (geboren in Frankfurt), setzt sich dafür ein, dass die Geschichte ihrer Familie nicht in Vergessenheit gerät. Seit ihrem Umzug nach Berlin im Jahr 2010 hat sie zahlreiche Projekte durchgeführt, um das heutige jüdische Leben in Deutschland zu erforschen und darüber zu berichten.

Plötzlich und unerwartet verliess mich am 12. Juni 1952 im Alter von 49 Jahren mein inigstgeliebter Mann, mein aufopfernder, sorgender, geliebter Vater, unser lieber Schwiegersohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.

ALFRED CAHN

(früher Hamburg-Altona).

Alle, die ihn kannten, wissen, was wir verloren haben.

ISLE CAHN, geb. Kaiser

RENA CAHN

Meier und Sophie Kaiser, geb. Gumpert

306 West 100th Street, New York City

Egon und Hertha Israel, geb. Cahn

86-13 143rd Street, Jamaica, L.I., N.Y.

Herbert und Ada Cahn

711 Pershing Street, Ellwood City, Pa.

Charles und Frieda Lehmann, geb. Cahn

172 Throop St., No. Babylon, L.I., N.Y.

Bert und Hilde Underberg, geb. Cahn

Wir danken für erwiesene Anteilnahme und bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 12. Juni 1952 wurde uns durch plötzlichen, unerwarteten Tod unser Partner, Chef und Freund

ALFRED CAHN

im Alter von 49 Jahren entrissen.
Sein Dahinscheiden bedeutet einen unersetzblichen Verlust für uns.

ROBERT SCHWARZ BRISTLE CO.
15 Park Row, New York.

Wir haben unseren besten Freund, den wertvollsten Menschen verloren.

ALFRED CAHN

(früher Hamburg-Altona)

Er wird uns unvergesslich blieben.

New York, 12. Juni 1952.

JAMES AMSON SIEGFRIED STERN
HANS DANNER SIEGFRIED P. WEINGARTEN
JOSEF NUSSBAUM ALBERT ENGEL
WALTER SIMON

↑
Todesanzeige für Alfred Cahn, vermutlich im Aufbau in New York erschienen, 1952.

→
Vera Adler (geb. Cahn) mit ihren Eltern Ilse und Alfred Cahn, New York.



„The first thing that comes to mind when my sister and I think about Hamburg is the story our mother told us about waiting at the harbor to board the ship that would bring the family to America.“

(Donna Swarthout über die Ausreise ihrer Mutter aus Hamburg, 2025)



←
Mutter von Donna Swarthout, Vera Renate Adler (geb. Cahn), New York.



Mehr über die Familiengeschichte



Mehr über Donna Swarthouts Engagement

Donna Swarthout (Hrsg.), A Place They Called Home. Reclaiming Citizenship. Stories of a New Jewish Return to Germany (Berlinica, 2018).

„The photo project gives me the opportunity to share the visual memory of the world of my parents, grandparents and great-grandparents before it was torn apart by Nazism. It reassures me that the memory of my Jewish Hamburg families will help others to remember the lives of their families and how precious it is to pass on a respect and love of core values. The project is a reminder of the importance of remembering and preserving positive memories of the past, promoting tolerance, understanding, respect for others and a willingness to stand up for what is right and not stand by when violence, racism and antisemitism emerges.“

(Howard Wolfers über die Bedeutung des Erinnerungsprojekts, 2025)



↑
Paul und Alice Oppenheimer mit Ernst Oppenheimer (Sohn) in der Sierichstraße, Hamburg, 1930er Jahre.

↓
Hochzeit von Grete Wolfers (geb. Abrahamsohn) und Gustav Wolfers in der Bornplatz Synagoge. Alice Oppenheimer (Stief-Großmutter von Gustav Wolfers) im Hintergrund, Hamburg, 3. Oktober 1937.



Die drei Schwestern Jenny, Grete und Else Abrahamsohn im Foto-Studio Hamburg-Reeperbahn, Hamburg, 1916.



Familie Wolfers/ Abrahamsohn

Howard Wolfers über die Flucht seiner Eltern

Grete Wolfers, geborene Abrahamsohn, wurde 1912 in Hamburg als Tochter von Joel und Paula Abrahamsohn geboren. Die Familie lebte im Stadtteil Eimsbüttel. Grete wuchs gemeinsam mit ihren Geschwistern Jenny (1904), Else (1906) und Norbert (1916) in einem bürgerlich-jüdischen Haushalt auf. Sie besuchte die Loewenberg-Schule und war später als Stenotypistin tätig.

Am 3. Oktober 1937 heiratete Grete Abrahamsson Gustav Wolfers in der Bornplatz Synagoge im Hamburger Grindelviertel. Noch im selben Monat verließ das Ehepaar Deutschland. Die Ausreise erfolgte über Amsterdam, wo sie Verwandte besuchten. Von dort flohen sie per Schiff über Großbritannien nach Australien. Die Einreise nach Australien war durch ein Arbeitsvisum für Gustav Wolfers als gelernter

Tischler möglich. Die Emigration war laut Familienerinnerung zugleich die „Hochzeitsreise“ der Eltern.

Die Reise und Ankunft in Sydney sind durch Fotografien und ein Reisetagebuch dokumentiert, das Grete Wolfers auf der Fahrt führte.

In Sydney lebte das Paar zunächst unter schwierigen Bedingungen. Gustav Wolfers versuchte, sich mit Fotografie ein Einkommen aufzubauen. Restriktionen bei der Berufsausübung zwangen ihn jedoch, sich weitgehend in seinem erlernten Beruf zu betätigen. Grete Wolfers arbeitete zunächst als Putzkraft, später als Sekretärin. Bei dieser Tätigkeit konnte sie ihre Qualifikationen einbringen. Mit der Zeit gelang es dem Paar, wirtschaftlich Fuß zu fassen.

Die Eltern von Grete Wolfers, Joel und Paula Abrahamssohn, waren in Hamburg zurückgeblieben. Sie wurden von dort 1942 nach Theresienstadt deportiert und später in Treblinka ermordet. Auch ihre Geschwister Jenny und Else Abrahamssohn überlebten die NS-Verfolgung nicht. Ihr Bruder Norbert wurde in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert und dort 1941 ermordet.

Grete Wolfers lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 2004 in Sydney. Auch ihre Kinder – Edward, Norma (2017 verstorben) und Howard – sowie zahlreiche Enkel- und Urenkelkinder leben bis heute in Australien.

„The physical houses remain, but the soul of vibrant family life has gone.“

(Howard Wolfers über Erinnerung und Verlust, 2025)



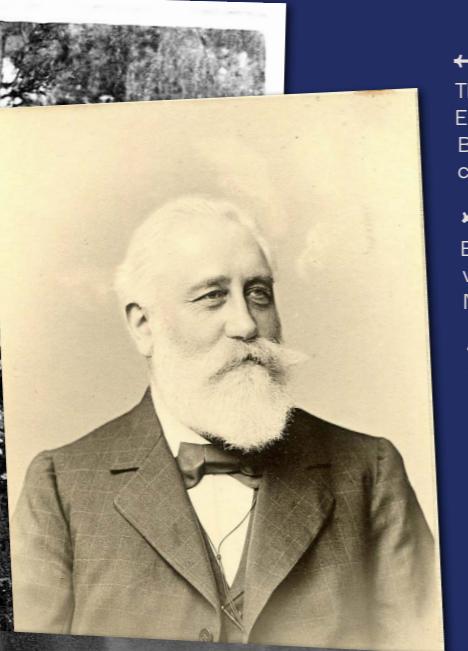
Mehr über die Familiengeschichte

Stolperstein-Biographien zu Joel und Pauline Abrahamssohn (Autorin: Susanne Rosendahl)

Stolperstein-Biographie zu Alice Oppenheimer (Autor: Björn Eggert)

Stolperstein-Biographie zu Hugo, Olga und Heinz Wolfers (Autor: Björn Eggert)

Alle Fotos stammen aus dem Familienarchiv Howard Wolfers. Mit freundlicher Genehmigung



Therese Neufeld mit ihren Enkeln Avi, Refaela und Ruth im Ben Gurion Boulevard/Tel Aviv, ca. 1960

✗
Baruch Levy, der Urgroßvater von Luise Zucker (geb. Neufeld), ca. 1910.

▼
Therese Neufeld mit ihren Kindern Luise und Baruch, ca. 1930.

►
Luise und Paul Zucker mit ihren Kindern Avi und Refaela im London Square/Tel Aviv, 1956.



Familie Neufeld/Zucker

Avi Zucker über die Geschichte seiner Familie

Online-
Bildarchiv



„We learned about the house they lived in (Grindelallee 32) and everyday life. Here in Israel my grandparents – and to a certain extent my parents as well – lived in a German-speaking environment. I myself started to speak Hebrew only at the age of 5. At a later stage I was also sent to a private teacher to learn reading and writing German. I do not regret this at all.“

(Avi Zucker über Sprache, Identität und familiäre Erinnerung, 2025)

Das Foto zeigt Luise und Paul Zucker mit ihren Kindern Avi und Refaela im Jahr 1956 in Tel Aviv. Luise Zucker (geb. Neufeld) wurde 1925 in Hamburg geboren. Ihre Eltern waren Therese (geb. Burchhardt), die aus einer alteingesessenen Hamburger Familie stammte, und Dr. Kurt Neufeld, ein aus Posen stammender Arzt, der sich nach dem Ersten Weltkrieg in Hamburg niedergelassen hatte und dort praktizierte. Die Familie lebte zunächst in der Grindelallee, später in der Brahmsallee.

1938 wurde Kurt Neufeld im Zuge der Reichspogromnacht verhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht. Nach seiner Freilassung musste die Familie NS-Deutschland verlassen und floh in das britische Mandatsgebiet Palästina.

Martha Burchhardt, die Mutter von Therese Neufeld, blieb in Hamburg und wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie 1943 unter den katastrophalen Haftbedingungen starb. Ein Stolperstein zu ihrem Gedenken



↑ Therese Neufeld mit ihren Kindern Luise und wohl Baruch am Strand in der Nähe von Hamburg, ca. 1928/29.



→ Kurt Neufeld mit Therese, Baruch und Luise im Familienappartement in der Frug Straße in Tel Aviv, ca. 1940.



✗ Gruppenfoto des Krankenschwester-Kurses mit Luise Neufeld am Shaare Zedek Krankenhaus, Jerusalem, 1945.



↓ Martha Burchhardt mit ihren Töchtern Therese und Escha am Strand in der Nähe von Hamburg, ca. 1910.



wurde vor ihrem letzten Wohnort in der Grindelallee 32 in Hamburg-Rotherbaum verlegt.

Im britischen Mandatsgebiet Palästina erhielt Kurt Neufeld erst nach drei Jahren wieder eine ärztliche Zulassung. 1952 kehrten Kurt und Therese Neufeld vorübergehend nach Hamburg zurück, gingen jedoch zwei Jahre später aus gesundheitlichen Gründen wieder nach Israel, wo Kurt Neufeld 1955 verstarb.

Luise Neufeld blieb in Israel, absolvierte ihre Ausbildung zur Krankenschwester am Shaare Zedek Krankenhaus in Jerusalem und diente später in der israelischen Armee. 1952 heiratete sie Paul Zucker, der 1933 mit seinen Eltern Emma und Bruno sowie seinem Bruder Walter aus Berlin ins britische Mandatsgebiet Palästina emigriert war. Das Paar bekam drei Kinder – Avi, Refaela und Ruth – die mit ihren Familien weiterhin in Israel leben. In den Bildern der Familie bleibt die Erinnerung an die Familiengeschichte lebendig.



Max & Martha Burchhardt with Escha, Therese and

↑ Max und Martha Burchhardt mit ihren Kindern Escha, Therese und Eliezer, Hamburg, ca. 1900.



Mehr über die Familiengeschichte



Stolperstein-Biographie zu Martha Burchhardt (Autorin: Frauke Steinhäuser)

„I am trying to gather as much information as possible in order to revive, in a way, family members and places that no longer exist.“

(Avi Zucker über familiäre Erinnerung und das Weiterleben der Vergangenheit, 2025)

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Avi Zucker. Mit freundlicher Genehmigung

Familie Familie Ildau/ Heilbrunn

Laurie und Karen Ildau über die Flucht ihrer Familie



→
Links: Die Schwestern Bertha und Käthe Heilbrunn, Hamburg, 1930er Jahre.

→
Rechts: Käthe und Felix Ildau mit ihrem Sohn Dieter Michael (später: Peter), Trafalgar Square, London/England, ca. 1946.



„For us, this project and all others you have allowed us to participate in means their lives are eternal. Their life was important, meaningful, and valuable within the whole history of Hamburg and of Germany. What they suffered was not in vain (although it certainly was). But more a lesson to all that come after. These are the people of Hamburg. We are the people of Hamburg.“

(Laurie und Karen Ildau über die Bedeutung des Erinnerungsprojekts für das Erinnern an ihre Familie und Hamburg, 2025)

Das Foto aus den 1930er Jahren zeigt Bertha (1911, später Behrens) und Käthe (1915, später Ildau) Heilbrunn in Hamburg, wo die Familie bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihren Lebensmittelpunkt hatte. Die Eltern Rosa (geb. Rendsburg) und David Heilbrunn waren in der jüdischen Gemeinde Hamburg aktiv, die Familie lebte im Grindelviertel, einem Zentrum des jüdischen Lebens, nahe der Synagoge am Bornplatz, der Hauptsynagoge der Gemeinde.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten begann eine Zeit zunehmender Verfolgung. Käthe Heilbrunn, die inzwischen Felix Ildau geheiratet hatte, gelang mit ihrer Familie die Flucht über Großbritannien in die USA, wo sie sich in North Bergen, New Jersey, eine neue Existenz aufbauten. Ihr Sohn Dieter Michael Ildau (1938), auch Peter genannt, konnte dort 1951 seine Bar Mitzwah feiern. Käthe Heilbrunns Schwester Bertha konnte mit ihrem Ehemann Armin Behrends nach New York flüchten, wo sie zwei Töchter, Miriam (später Lasker) und Jane (später Kolb) bekamen. Beide gründeten Familien, die bis heute in New York leben.

Andere Familienmitglieder blieben in Hamburg. Sie wurden Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Rosa und David Heilbrunn wurden 1941 deportiert und in Minsk ermordet. Die Stolpersteine im Lehmweg im Hamburger Stadtteil Hoheluft zeugen vom Schicksal dieser Familienmitglieder.

Die Familie Heilbrunn steht exemplarisch für viele jüdische Familien Hamburgs, deren Leben durch den Nationalsozialismus zerstört wurde. Die Überlebenden der Familie schlugen an verschiedenen Orten der Welt neue Wurzeln und bewahren bis heute die Geschichte der Familie. Orte, wie zum Beispiel die Bornplatz Synagoge, die durch die NS-Behörden zerstört wurde und damit verschwunden ist, heute aber wieder in der Diskussion für einen Wiederaufbau ist, blieben zentral im familiären Gedächtnis.



Bar Mitzwa Zertifikat von Peter Michael Ildau, North Bergen/New Jersey, 1951.



„The first association with Hamburg is of course, of our father and grandparents.“

(Laurie und Karen Ildau über ihre familiären Verbindungen zu Hamburg, 2025)



Oben: Peter Ildaus Bar Mitzvah, Tempel Beth-El, North Bergen/New Jersey, 1951.

↑
Rosa und David Heilbrunn, Eltern von Bertha und Käthe, Hamburg, 1919.



↑
Die drei Cousinen Rosa Oppenheimer, Margot Wölmer und Käthe Heilbrunn in Hamburg, 1919.

→
Familienfoto mit Käthe Heilbrunn an Großmutter Rosas Geburtstag, dritte von links.



→ Hochzeitsbild von Käthe (geb. Heilbrunn) und Felix Ildau in Hamburg.



✗ Mitte: Felix Ildau mit seinem Sohn Dieter Michael (später: Peter) Ildau, Hamburg, ca. 1938.



↓ Käthe und Bertha Heilbrunn, Hamburg, 1919.



Mehr über die Familien-geschichte

Mehr zu den Stolpersteinen zu Rosa und David Heilbrunn finden sie hier.



David
Heilbrunn



Rosa
Heilbrunn

Die Fotos stammen aus dem Familienarchiv Laurie und Karen Ildau. Mit freundlicher Genehmigung.

Impressum

Hamburg, 2025

Herausgeber:innen:

Anna Menny, Björn Siegel, Lisa Bortels
(Institut für die Geschichte der deutschen Juden)

Texte:

in Zusammenarbeit mit den beteiligten Familien.

Gestalterische Umsetzung:

actu&tactu (www.actu-tactu.de)

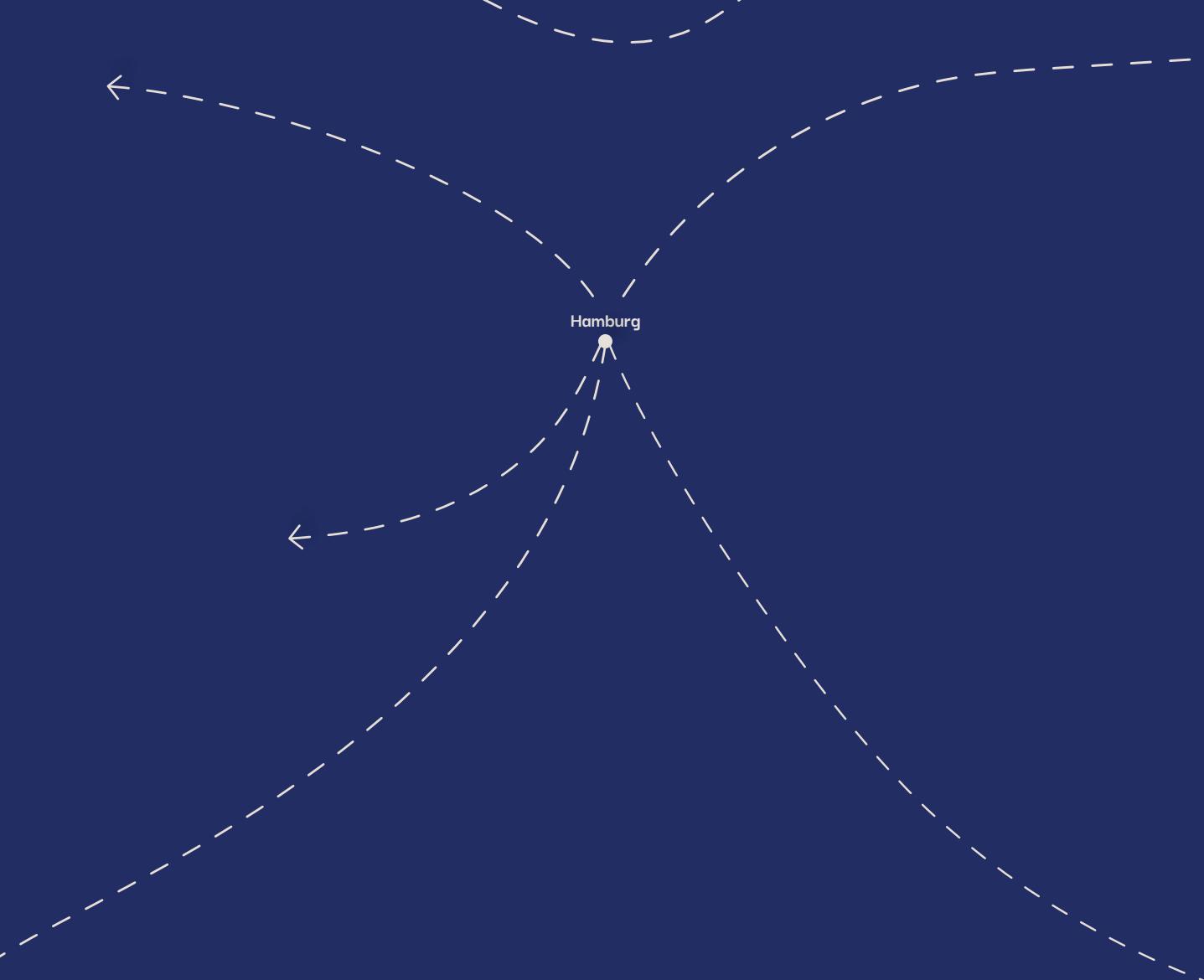
Druck:

HAASE-Druck GmbH (www.haase-druck.de)



Das Photoprojekt wird durch die Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.

Das Institut für die Geschichte der deutschen Juden wird institutionell von der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.



IGdJ
Institut für die Geschichte
der deutschen Juden

